

Zur Kulturgeographie des oberen Erlaftales.*)

Von Dr. Hertha Pelinka-Jurczak.

1. Zur morphologischen Gliederung und Entwicklung der Landschaft.

Die Kalkhochalpen des Arbeitsgebietes gehören der nördlichsten der drei geologisch selbständigen Schollen der Lassingalpen an. Die beiden äußeren Schollen bilden die Erhebungen aus Dachsteinkalk, zwischen denen sich die mittlere, das Dolomitgebiet von Abbrenn und Grünau, einschiebt. Dieses stark von Bächen und Flüssen zertalte, waldreiche Dolomitbergland begrenzt der Quellfluß der Erlaf im S, geht östlich in das Dolomitgebiet der Kalkvoralpen über und nördlich schließt der Ötscherstock an. Dieser zeigt zum Unterschied zu den anderen Dachsteinkalkstöcken, wie Hochkar (1809 m) und Dürrenstein (1877 m) nicht mehr (die Feldwiese ausgenommen) Plateaucharakter, sondern löst sich in Kämme auf, wie in den niedrigeren Zug der Gemeindealpe (1623 m) und in den Hauptzug des Großen Ötschers (1892 m), von dem aus nach N der Kamm des reich bewaldeten Schwarzen Ötschers (1194 m) streicht. Besonders deutlich zeigen sich die schroffen Formen der Kämme mit ihren Graten, Karen und Felswänden und gewaltigen Schutt-halden im Großen Ötscher. Durch den langen, schmalen Kamm erscheint der Ötscher, je nach dem Standort des Beschauers von E und W spitz, von N und S breit (siehe Tafel I). Zwischen Großem und Kleinem Ötscher liegt die Dolomiteinsenkung der Riffel (1248 m). Der Gipfel des Großen Ötschers besteht aus gebanktem Dachsteinkalk, wie deutlich am Osthang im Rauhen Kamm, aber auch am Südhang zu sehen ist. Sowohl Ötscher als auch Gemeindealpe, ragen über die Waldgrenze hinaus, die, wie alle Kulturgrenzen in diesem Gebiete, sehr tief liegt. Ursache hierfür sind die steilen Hänge, die exponierte Lage, die Ungunst des Bodens und des Klimas. Nur auf Ver-ebnungsflächen sind Almen vorhanden.

Im Kalkstock des Ötschers finden sich in höheren Lagen zahlreiche Höhlen, wie z. B. am SE schauenden Hang, der „Sonneite“, unterhalb des Rauhen Kammes, das eisfreie „Taubenloch“ und das „Geldloch“ mit seinem kleinen Eissee (Tafel V, Bild 23), seiner vom Wasser überronnenen, mit Eis gepanzerten Wand, den Eisstalagmiten und Eisstalaktiten. Sie sind durch Gerinne in Zeiten höherer Talniveaus entstanden.¹⁾ Kleinere Hohlräume sind

*) Auszüge aus einer 1942 eingereichten Dissertation (vgl. S. 206).

die „Wetterlöcher“ westlich des Ötschergipfels, andere größere Höhlen die Tropfsteinhöhlen im Steingraben und die Kollerhöhle südöstlich vom Erlafboden und die Höhle im Gebiet der Steinwand auf der Gfälleralpe.

Östlich der Erlaf treten in derselben geographischen Breite wie die Kalkhochalpen, die Kalkvoralpen, als ein einförmiges, sehr waldreiches Hauptdolomitgebiet auf, das vornehmlich durch den Lassingbach entwässert wird und in der Bürgeralpe, dem viel besuchten Aussichtsberg, noch 1267 m, in der Büchleralpe 1375 m Höhe erreicht. Die Kalkvoralpen sind auch nördlich den Kalkhochalpen vorgelagert und erfahren durch das Vorspringen des Ötschers eine Einengung, der dann östlich der Erlaf eine größere Ausbuchung nach Süden folgt. Die Erhebungen sinken nach N und E zu unter die 1000-m-Grenze ab. Trotz der Verschiedenheit in geologischer und tektonischer Hinsicht zeigen die Formen der Kalkvoralpen durch die reiche Bewaldung der Kalk- und Dolomitgebiete eine gewisse Einheitlichkeit. Im Gegensatz dazu stehen die nördlichen Ketten aus Schiefer und Sandstein (Flysch), jene Gebiete, in denen der Wald durch Felder und Wiesen stark zurückgedrängt wird. Daher kann man innerhalb der Voralpen zwischen dem Mittelgebirge und den nördlichen Vorbergen unterscheiden. Das Mittelgebirge zeigt nur im nordwestlichen Teil zum Ybbstal zu, einige hintereinanderliegende, parallele Kettenzüge, die jedoch nicht mehr, wie im Ybbstal, zu einer durchgängigen Landschaft ausgebildet sind. Im Erlafgebiet überwiegt ja der für die Dauersiedlung ungünstige Plateaucharakter. Den von der Erlaf im Engtal der Tormäuer zerschnittenen Teil der terrassierten Hochfläche (Tafel II, Bild 7, 8, 9, 10) hält Krebs²⁾ für den nach N abgebogenen Rest der im Kalkhochgebirge besser erhaltenen tertiären Landoberfläche. Die wenig gegliederten Plateaus, die z. B. in der Gfälleralpe oder im östlichen Klauswald und in den Brandmäuern noch einen stumpfen Rücken aus Hauptdolomit und Dachsteinkalk tragen, erreichen Höhen von 900 bis 1300 m. Die Erklärung der verschiedenen Höhenlage dieser Hochflächen zu beiden Seiten der Erlaf wie z. B.

Westlich:

Gfälleralpe.....	1200—1294 m
Ötscher.....	1600—1892 „
Feldwies—Gemeinde- alpe.....	1260—1625 „

Östlich:

Klauswald	1000—1126 m
Brandeben und Hoch- stadl	1000—1267 „
Büchleralpe, Sulzberg, Bürgeralpe.....	1240—1375 „

sieht Strzygowski³⁾ in der verschieden starken Heraushebung der einzelnen Schollen zu beiden Seiten des sogenannten „Zeller Hochtales“, das noch eingehend betrachtet werden muß. Diese alten Hochflächen, die Brückner⁴⁾ als „miozäne Raxlandschaft“ bezeichnet, bilden siedlungsgeographisch insofern ungünstige Gebiete, als die Siedlungen hier in den felsigen Engtälern keinen Platz finden und sich daher auf die Höhen zurückziehen müssen, wo sie zumeist an das Vorkommen von Lunzer Sandstein, Dolomit und Kreideablagerungen (Neokomfleckenmergel, Neokomflysch) gebunden sind. Diese Plateaulandschaften, die nicht nur als Ausläufer der

Kalkhochalpen im Erlafgebiet am weitesten nach N vordringen, setzen sich noch in den Vorbergen, heute allerdings stark zertalt, fort; so zu beiden Seiten der Erlaf, auf der Ginselhöhe (900 m), dem Buchberg (950 m) und dem Schlager Boden. Die Plateaus der miozänen Landoberfläche steigen vom N nach S zu größeren Höhen an, bei Scheibbs auf 800 m, bei Gaming und St. Anton a. d. Jeßnitz schon auf 900 m, bei Pfaffenschlag auf 1000 m, bei Puchenstuben auf 1100 m und schließlich im Schwarzen Ötscher auf 1200 m.⁵⁾ Trotz vorherrschendem Plateaucharakter ist der geologische Bau im Gebiete der oberen Erlaf viel mannigfaltiger und verwickelter als im benachbarten Ybbstal oder im südlichen Teil der Kalkvorälpen im Gebiet des Lassingbaches. Der östliche Teil der Kalkvorälpen gehört der Annaberger Decke an, die nach Ampferer⁶⁾ als eine ältere Schubmasse auf die bereits tief erodierte Lunzer Decke aufgeschoben und von der sich später bildenden Ötscherdecke am Rande etwas überlagert wurde. Sie dehnt sich daher über das Erlaf- bis in das Ybbsgebiet aus. In ihr treten die in siedlungsgeographischer Hinsicht so wichtigen Lunzer Schichten nur selten und unregelmäßig auf, zum Unterschied zur Lunzer Decke. Sonst gleichen sich die beiden Decken in ihrem Bau sehr. Die Lunzer Decke bildet nach Kober⁷⁾ die Hauptdecke der Kalkvorälpen. Sie erreicht zwischen Ybbsitz und Lunz eine Breite von 10 km, ist aber östlich im Gebiet der Erlaf schon stark verschmälert. Ihr Baumaterial sind Werfener Schichten, Gutensteiner und Reiflinger Kalk, Opponitzer Kalk, Lunzer Schichten, zum Großteil aber Hauptdolomit, ferner auch Dachsteinkalk, während auf den Gipfeln Liasfleckenmergel und Hierlatzkalk, jurassische Schichten von geringer Mächtigkeit, die am nördlichen Rand als „Klippen“ auftreten. Die Gosauablagerungen der Lunzer Decke werden von der Ötscherdecke überlagert und bilden daher den Beweis für eine nachgosauische Gebirgsfaltung.

Für die Lunzer Decke sind viele parallele Falten charakteristisch. Die Kalkhochalpen dagegen sind flach gelagert und nur zwischen den sich starr verhaltenden Kalken weisen sie im biegsamen Material stehende Falten auf. Diese Falten werden von S nach N zu immer enger, gehen von stehenden in liegende Falten, im Gebiet der Neokomflyschmulde von Frankenfels in typische Schuppenstruktur über. Die Schichten fallen einheitlich nördlich der Störungslinie, der Nordgrenze zwischen Kalkhoch- und Vorälpen, schwach nach S ein und südlich ebenso nach N.⁸⁾

Ein wissenschaftlich viel umstrittenes Gebiet ist die „Mariazeller Beckenlandschaft“, die Strzygowski als „Zeller Hochtal“ bezeichnet, das eine breite Quertalfurche, folgend der Mariazell-Scheibbser Querstörung, darstellt. Strzygowski⁹⁾ bezeichnet diese breite Tallandschaft als „Hochtal“, da der Talboden um wesentliches höher liegt als in den nördlich und südlich anschließenden Schluchten der Erlaf und Salza. Heute noch sind, wie Strzygowski ausführt, die Fragen, wieso diese tektonisch vorgezeichnete Tiefenlinie ein Hochtal bildet und warum in diesem Hochtal die Gewässer auseinander, statt zusammenstreben, ungeklärt. Vermutlich war dieses Hochtal vor der Eiszeit, zumindest aber während der Eiszeit, ein Teil des Erlafflußgebietes. Von fünf Gletschern strömten die Eismassen im

Mariazeller Becken zusammen. Der Zeller Hauptgletscher reichte nach N bis über Mitterbach. Diese Eismassen gestalteten den breiten Talboden aus und in ihren Rückzugszeiten erfüllten sie diesen mit ihren gewaltigen Schottermassen. Breite Endmoränengürtel dehnen sich bis gegen 1000 m, am Osthang der Gemeindealpe bis gegen den Ötschergraben, aber auch am östlichen Rande des Talbodens aus. Diese Moränenwälle bilden in siedlungsgeographischer Hinsicht wertvolle ebene Flächen, die von den Gehöften mit Vorliebe genutzt werden, wie z. B. oberhalb der Ötschergräben, vom „Hagentugut“. Auch die Schottermassen des Talbodens bilden heute zahlreiche Wiesen und wertvollen Siedlungsraum.

Die Vorbergzone wird von einer breiten Neokomflyschzone gebildet. Sie greift im Erlafgebiet weit gegen S aus, ist aber auch in schmalen, kurzen Streifen im Innern der Kalkalpen zu finden. Diese für die Landwirtschaft fruchtbaren Gebiete fallen im Landschaftsbild durch die zahlreichen Wiesen und Felder an sanften Hängen oder auf flachen Höhen, sowie durch die stattlicheren Bauerngehöfte auf. Kalkklippen sind ihr teilweise aufgeschoben, wie der Blassenstein (882 m), andere westlich von Scheibbs.

Aus dem gegebenen Überblick über die geologischen und morphologischen Verhältnisse kann man erkennen, daß die Vorbedingungen für die Siedlungen nirgends besonders günstig liegen, und daß vor allem die Kalkgebiete mit ihren schroffen Formen der Besiedlung feindlich gegenüberstanden. Dadurch ergaben sich auf für das Vordringen der Menschen entlang der Täler Hindernisse. Heute noch ist das Engtal der Erlaf, abgesehen von den Talweitungen, wie Erlafboden, Trübenbach u. a., siedlungsleer. In erster Linie wurden in den Tälern die tiefsten Talterrassen besiedelt, während der Talboden meist wegen Überschwemmungsgefahr zunächst unbgenutzt blieb. Diese Talterrassen sind, wie die breiten Profile der Täler und die niederen Sättel der Wasserscheiden, ferner wie der Erlafsee und die Moränenwälle und endlich der heutige Hochgebirgscharakter der Kalkhochalpen mit ihren Karen, Steilwänden und schroffen Formen ein Werk der Eiszeit. Sie war als Landschaftsbildnerin von großer Bedeutung.

Die im Pliozän durch eine starke Hebung ausgelöste Zerschneidung der Altformen wurde durch die gewaltigen eiszeitlichen Schmelzwässer in den Engtälern fortgesetzt. Zur Eiszeit lag die Schneegrenze durchschnittlich um zirka 1200 m niedriger als heute. Die ganze Gruppe der Lassingalpen war als nordöstlichster Ausläufer des gewaltigen Eisstromnetzes der Alpen in der Mindel- und Rißeiszeit stark vergletschert. Der Ybbsgletscher hatte in letzterer noch eine Länge von 26 km (Krebs, Ostalpen, 1. Bd., S. 64) und drang über die Sättel z. B. bis Gaming und Ybbsitz (2. Bd., S. 329, 330) vor, wie heute noch Moränenablagerungen, sowie der breit ausgehobelte Talboden und die breiten, niedrigen Sättel beweisen. Noch jetzt führt die Verbindung zwischen Ybbs- und Erlaftal dort, wo sie durch den Gletscher vor gezeichnet wurde. Auch die Ötschergräben, das Erlaftal und Erlafsee, sowie das Becken von Mariazell, das nach Krebs (Krebs, Ostalpen, 2. Bd., S. 330) in einem windigen Taltorso liegt, dessen südliches Einzugsgebiet verloren ging, waren von Eis erfüllt. Der gewaltige Zeller Gletscher, einer der fünf

in das Mariazeller Becken mündenden Gletscher, reichte in der Rißeiszeit bis über Mitterbach, wie zahlreiche Moränenwälle beweisen (Strzygowski, a. a. O., S. 117). Einheitlich ging während der Eiszeit die Entwässerung nach N. Die Größe des diluvialen Einzugsgebietes der Erlaf bis oberhalb der Erlafklause gibt Strzygowski (a. a. O., S. 115, 116) mit 575 km², das jetzige dagegen mit nur 42,6 km², also einem Elftel des einstigen Einzugsgebietes, an. In der Würmeiszeit trat ein Rückgang der Vergletscherung ein. Die Schneegrenze lag bei 1150 bis 1200 m. Daher trugen wohl die Gipfel der Kalkhochalpen noch Eisfelder, doch waren die Gletscher von geringer Größe. Sie lagerten ihre Moränenwälle nördlich von Mariazell und um den Erlafsee ab.

Auch die zahlreichen wirtschaftlich wichtigen Wasserfälle und das Zungenbecken des Erlafsees gehören zum eiszeitlichen Formenschatz. Mächtige Diluvialmassen bauen das Mariazeller Becken auf und reichen bis über Mitterbach. Hier schütteten sie einen früheren Moränensee zu, der später ein Moor bildete und nun trockengelegt ist. Anderseits entstanden im Wechsel der Eiszeiten und Zwischeneiszeiten die Talterrassen. Sie sind im geringen Ausmaße im Erlaftal erhalten und bilden wertvollen Siedlungsraum.

2. Die Erlaf.

Die Große Erlaf ist Hauptfluß des wasserreichen Kalkalpengebietes. Sie zeigt als typischer Kalkalpenfluß die grünblaue Eigenfarbe und nur geringe jahreszeitliche Wasserschwankungen. Durch die Regulierung des Erlafsees, den sie im obersten Lauf durchfließt, sowie den Bau des Erlafstausees und des Stausees des Lassingbaches sind sie noch geringer geworden. Die Tabelle der monatlichen Pegelstände der Erlaf in Scheibbs lässt im Vergleich zu den Jahren 1898, 1900, 1926 bis 1930 verminderte Schwankungen in der Wasserführung erkennen.

Den Hochstand der Wasserführung zeigt die Erlaf entsprechend den Niederschlagsmengen und dem Temperaturgang schon Ende April, anfangs Mai. Die Ursache sind die reichlichen Frühjahrsniederschläge und die Schneeschmelze, wie aus den folgend angeführten Tabellen zu ersehen ist. Durch Sommerregen wird ein zweites Maximum in den Monaten Juli, August, der Tiefstand im Winter erreicht, dem oft ein plötzlicher Hochstand im Frühjahr im Gebirge folgt.

Die niederen Pegelstände der letzten Jahre gehen zum Teil auf eine Änderung im Flussbettprofil zurück. Die langjährige Mittelwasserführung der Erlaf in Scheibbs beträgt 10 m³ pro Sekunde (10jähriges Mittel der Donau bei Wien ist rund 1800 m³ pro Sekunde). Weniger die Wassermenge war bestimmend, als das Gefälle der Bäche für die Anlage der Hammerwerke oder von Wasserkraftwerken. So trieb z. B. die kleine, stark inkrustierende Quelle, die oberhalb von Neustift aus dem Ginselberg mit großer Kraft, immer gleichbleibender Temperatur und Wassermenge herausschießt, mehrere kleine Eisenhämmere an. Auch heute wird ihre Wasserkraft industriell genutzt. Diese Quelle stellt vermutlich den Abfluß einer größeren, höher gelegenen Wasserhöhle aus dem Berginnern, also eine Überfallsquelle, dar. Das Gefälle der

Mittlere monatliche Pegelstände der Erlaf in Scheibbs
[1926—1930*) und 1898—1900**]).

Monat	Jahr				Monatsmittel der Jahre		
	1926	1927	1928	1929	1930	1926—1930	
Jänner	— 2	+ 3	— 14	— 14	— 11	— 7	— 1
Februar	+ 14	— 12	+ 7	— 22	— 18	— 6	+ 3
März	+ 15	+ 3	— 6	— 3	— 3	+ 1	+ 8
April	+ 7	+ 9	+ 5	+ 12	+ 12	+ 9	+ 17
Mai	+ 1	+ 14	+ 13	+ 18	+ 9	+ 11	+ 10
Juni	+ 17	— 8	+ 4	+ 2	— 12	+ 1	— 2
Juli	+ 38	— 11	— 9	— 11	— 14	— 1	+ 4
August	+ 17	— 11	— 14	— 3	+ 14	— 1	— 5
September	+ 14	— 5	— 10	— 18	— 7	— 5	+ 3
Oktober	— 12	— 11	— 9	— 18	+ 2	— 10	— 13
November	— 12	— 14	— 18	— 12	+ 26	— 6	— 12
Dezember	— 13	— 20	— 11	— 3	— 5	— 10	— 11
Jahresmittel	+ 7	— 5	— 5	— 6	— 1	— 2	— 0

Mittlere monatliche Abflußmenge der Erlaf in Scheibbs
(1926—1930) in m³/sek.

Monat	Jahr				Monatsmittel	
	1926	1927	1928	1929	1930	der Jahre
						1926—1930
Jänner	10·2	12·1	6·6	5·5	6·1	8·1
Februar	17·6	7·1	14·0	4·4	4·9	9·6
März	18·2	12·1	8·7	8·0	8·0	11·0
April	15·0	29·3	13·0	13·2	13·2	16·7
Mai	11·3	17·6	17·1	16·0	12·0	15·8
Juni	19·2	8·2	12·6	9·5	5·9	11·1
Juli	33·0	7·4	7·9	6·1	5·5	12·0
August	19·2	7·4	6·6	8·0	14·0	11·0
September	17·6	9·2	7·7	4·9	7·0	9·3
Oktober	7·1	7·4	7·9	4·9	9·5	7·3
November	7·1	6·6	5·8	5·9	20·2	9·1
Dezember	6·9	5·4	8·0	8·0	7·5	7·0
Jahresmittel	13·0	9·8	7·3	7·3	8·6	10·7

Erlaf zwischen Kienberg und Scheibbs ist bei einer Strecke von 11·5 km 50/oo, im oberen Teile des Oberlaufes fast das Doppelte.

Oft von schweren Folgen für die Wirtschaft waren die Hochwasserkatastrophen, in den Jahren 1776, 1787, 1813, 1821, 1861, 1897, 1899, 1903, 1914, 1920, 1928 und 1940. Um Überschwemmungen, die besonders aber erst in der Gegend von Purgstall, Wieselburg auftraten, zu verhindern, wurde das Flussbett der Erlaf ab Kienberg vielfach reguliert. Dabei wurden auch Flusschlingen, wie bei den Gehöften Plakenöde und Pinkenhof, die zwischen Kienberg und Grafenmühl, in breiten Talboden liegen, abgeschnitten und so mit neuer Siedlungsraum gewonnen. Die meisten Hochwasserkatastrophen werden im September durch die langandauernden Regengüsse, seltener im

*) Nach Aufzeichnungen des Gewässerkundlichen Dienstes des Reichsstathalters in Niederdonau.

**) N. Krebs: Die Ostalpen und das heutige Österreich, 2. Bd., S. 333. Stuttgart 1928.

Frühjahr — wie 1940, dem größten Hochwasser im 20. Jahrhundert —, teilweise auch durch die Schneeschmelze bedingt, hervorgerufen.

Eine gewaltige Naturkatastrophe bedeutete der Bergrutsch am 10. Mai 1910 am Westhang des Klauswaldes, der zur Entstehung des Antoni-Sees im Reifgraben führte. Der Anlaß waren das starke Tauwetter und die langandauernden Regengüsse. Große Wassermengen sammelten sich in den Stollen des ehemaligen Steinkohlenbergwerkes an und brachten den ganzen Westhang des Klauswaldes ab 500 m, südlich des Bauernhofes Salleck, ins Rutschen. Gewaltige Erdmassen verschütteten den Graben und ein Kleinhäuslerhaus. Erst in mühevoller Arbeit wurde der Reifgraben wieder zum Teil freigelegt. Der See, der sich durch die nachstürzenden Wasser gebildet hatte, gibt Zeugnis von dieser Naturkatastrophe, ebenso der junge Mischwald, der den Hang und Schuttkegel überzieht und an alte Fichtenwälder grenzt. Nur wenige alte Fichten, die nach dem großen Erdrutsch nochmals Wurzel fassen konnten, sind im Jungwald eingestreut. Der Antoni-See ist klein, schmal und tief dunkelgrün.

Im Dachsteinkalk der höhlenreichen Gemeindealpe liegt der Erlaf-ursprung, etwa 880 m ü. d. M., bei der Rohrbacheralmhütte, ein periodischer Wasserspeier, der zeitweise von der am Grunde eines tiefen Schachtes in 885 m aufscheinenden „Tiefen Erlaff“ Wasser in ein meist trockenliegendes offenes Bachbett ausfließen lässt. Der Riesenspeier dieser Überfallsquelle wurde kürzlich von F. Waldner erforscht (Mitt. Geogr. Ges. Wien 1942, S. 31 ff.).

3. Einzelsiedlungen.

Die Bauernhöfe.

a) Lage.

Die Lage der Bauernhöfe zeigt im stärksten Maße die Abhängigkeit vom Gelände, sowie die Ausnutzung der für Ackerbau und Viehzucht günstigen Böden. Dementsprechend ist die dichteste Besiedlung auf den ausgedehnten Höhen und flachen Hängen der guten Böden des Flyschgebietes zu finden. Sehr häufig sind Hanglagen mit fast ausschließlicher Besiedlung der Sonneseite, um für die Landwirtschaft die im Gebiete der oberen Erlaf ohnehin so geringe Anzahl der Sonnenscheinstunden möglichst zu nutzen. Daher überwiegen die Südost-, Süd- und Südwestlagen der Gehöfte und der sie umgebenden Kulturflächen, während Nordlagen kaum zu finden sind.

Lage der Bauernhöfe im Beobachtungsgebiet (1920).

Ortsgemeinde	im Talboden	am Hang	auf der Höhe	Insgesamt
Annaberg	17	17	10	44
Mitterbach	9	2	4	15
St. Sebastian (Steiermark)....	12	3	—	15
Gaming	38	47	14	99
Neustift	24	39	17	80
Puchenstuben	3	18	2	23
St. Anton	23	74	37	134
Scheibbsbach.....	2	12	10	22
Buchberg	—	6	4	10
Im ganzen	128	218	98	444

Aus der Tabelle ersicht man das Überwiegen der Hanglagen, da die Gehöfte in den höheren, plateauartigen Kalkvoralpen, aber auch im Flyschgebiet die Bänder und Leisten an den Hängen aufsuchen. Lagen an Steilhängen sind äußerst selten, flache S schauende Hänge werden des öfteren aufgesucht. Obwohl die Gehöfte besonders aus dem nördlichen Talboden durch die Eisenindustrie stark verdrängt wurden, ist ihre Zahl doch noch recht hoch. Die Täler weisen in mancher Hinsicht ungünstigere Verhältnisse als die Höhen auf. Hier ist das Klima kontinentaler, das Auftreten der kalten Talnebel häufiger und vor allem die Anzahl der Sonnenscheinstunden durch die nahen Berghänge wesentlich herabgesetzt. Diese Einflüsse wirken sich auf die Vegetationsdauer der Kulturpflanzen ungünstig aus, anderseits bieten die Tallagen den Vorteil der ebenen Wirtschaftsflächen.

Höhenlagen sind im Flyschgebiet häufig, im Kalkalpengebiet seltener und nur auf breite Sättel beschränkt.

Die Gehöfte liegen vorzugsweise im nördlichen Gebiet zwischen 400 bis 700 m, im südlichen zwischen 800 bis 900 m, da hier die Talböden höher sind. Die Höhengrenze der Bauernsiedlungen findet sich entsprechend der niedrigen Getreidegrenze im nördlichen Raum in 900 bis 950 m, im südlichen übersteigen einzelne Dauersiedlungen sogar 1000 m. Im allgemeinen sind über 1000 m Höhe nur teilweise bewohnte Alm- und Holzhauerhütten und die ganzjährig bewirtschafteten Schutzhäuser des Ötschers, der Gemeinde- und Bürgeralpe zu finden.

Die Verteilung der Bauerngehöfte über das ganze Kalkalpengebiet ist eine recht lockere und der Zusammenschluß der Waldbauern zu Rotten und Weilern ist im allgemeinen nur im S üblich.

b) Bauform und Bestandteile der Bauerngehöfte.

Die Bauform der Einzelhöfe hat sich im Laufe der Zeit kaum verändert, da der Bauer auch bei Neuaufbau seines Gehöftes im ganzen die alte Form beibehält. Ein Vergleich der Gehöftformen um 1820 mit denen der Gegenwart zeigt nur kleine Änderungen durch Um- und Zubauten, ausgenommen sind die Hofstellen der abgekommenen Bauernwirtschaften. Früher war das Baumaterial im reichen Waldgebiet des oberen Erlaftales nur das Holz. Jedoch schon 1820 zeigen die größeren Gehöfte ein Wohnhaus aus Stein, während die Wirtschaftsgebäude noch aus Holz bestehen. Heute ist ein Wohnhaus aus Holz eine Seltenheit geworden und auch da wird durch Kalkanstrich oft ein gemauerter Bau vorgetäuscht. In manchen Fällen besteht eine Hälfte des Wohnhauses aus Holz, die andere aus Stein.

Das Wohnhaus stellt im ganzen Gebiet ein eingeschossiges Querhaus dar und zeigt als bajuvarisch-steirischer Typus die charakteristische Dreibzw. Fünfteiligkeit. Die in der Mitte des Wohnhauses seine Breitseite durchquerende Flur teilt den Haupttrakt eines Bauernhofes, wobei ein oder zwei Räume auf jede Seite zu liegen kommen. Meist sind die Küche und der Raum, in dem sich das häusliche Leben abspielt, in der dem Hofe abgelegenen Seite zu treffen. Auf der anderen Seite befinden sich die Schlafräume oder

auch das Gastzimmer und Austragstüberl. Rauchküchen waren noch vor einigen Jahren in den Gebirgsgegenden, besonders um Nestelberg, stark verbreitet. Die letzte Rauchstube verschwand 1940 nach einem Brand. Das Dach ist entsprechend den starken und häufigen Niederschlägen tief herabreichend und zeigt überall Sparrenkonstruktion. Allgemein vorherrschend ist im Gebirge das Bretterdach, in den Flyschgebieten das Strohdach. Es kommt daher nicht nur in der Anlage und Bauweise des Gehöftes, sondern auch in der Art der Bedachung der vorherrschende Einfluß der Wald- oder Äcker- und Wiesenwirtschaft zum Ausdruck. Die Bauerngehöfte in der Nähe von Sammelsiedlungen zeigen teilweise auch schon Eternit- und Ziegeldächer.

Stall und Scheune liegen meist übereinander und bilden das zweite wesentliche Element eines Bauernhofes. Sie weisen in den einzelnen Gebieten große Verschiedenheiten in der Größe, aber auch Veränderungen in den letzten Jahren auf. Bei den Gebirgshöfen bestehen sie meist ganz aus Holz. Die Fortschritte der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten machten in den fruchtbaren Gebieten Vergrößerungen des Stalles und der Scheune nötig. Öfters überragt dieses Wirtschaftsgebäude sogar das Wohnhaus, während es bei den „Waldbauern“ im Gebirge bescheiden bleibt. Hier ist der Stall ganz aus Holz gefügt, sonst gewöhnlich aus Bruchsteinen gemauert und weiß überkalkt und darüber folgen die Holzwände der Scheune. Im Ybbstal und in der Vorbergzone werden aus Bruchsteinen an den Stallecken Stützpfeiler aufgeführt.

Hochfahrtstennen sind im ganzen Gebiet, besonders bei den großen Gehöften, vorherrschend.

Zur Unterbringung von Holz, Arbeitsgeräten, Wagen und anderen Dingen dienen die hölzernen „Schupfen“.

Bei manchen Höfen der Vorberge, wo statt des Mostes Dörrobst hergestellt wird, sind die gemauerten, weiß übertünchten „Dörrhäusel“ zu finden.

Haarstuben sowie Hausschmieden waren früher bei manchen Höfen vorhanden.

Hausmühlen sind im Arbeitsgebiet öfters, besonders im stark von Bächen durchfurchten Flyschgebiet, anzutreffen. Die Gehöfte, die gerne die allzu engen Gräben meiden, liegen etwas hangaufwärts von der Mühle.

Das Ausnehmerhäusl, ein kleines Wohnhaus der alten Bauersleute, ist nahe dem Gehöft aus Holz oder Stein gebaut. Hie und da entwickelte es sich zu einer selbständigen Keusche, wie z. B. das Ausnehmerhäusl von Ober-Kienberg, seltener zu einem selbständigen Gehöft.

Die Almhütten sind viereckige Holzhütten. Sie finden sich im Gebiet der oberen Erlaf vorwiegend bei Großgrundbesitzern oder im Besitz von Ge nossenschaften, dagegen gehören jene am Südhang der Gemeindealpe und des Hennestecks zu Bauernhöfen.

Aus den Hofformen kann man wichtige Rückschlüsse auf die land wirtschaftlichen, bodenklimatischen, wirtschaftlichen Verhältnisse, auf Be siedlungsvorgänge und ersten Besiedler ziehen.

Im Gebiet der oberen Erlaf herrschen südlich der Linie Pockaubach—Gamingbach—Erlaf—Jeßnitz die Gehöftformen der Alpengaue, nördlich

die der Donaugaue vor. Diese Grenze ist natürlich keine ausgesprochene Linie, sondern eine breite Übergangszone.

Die Gehöftformen der Donaugaue sind im Beobachtungsgebiet der Vierkant-Vierseit-, offene Vierseit- und Doppel-T-Hof, die der Alpengaue der Haufen- und Paarhof.

Übergangsformen sind die kleineren T- und Hakenhöfe.

Das Wesentliche ist bei den Höfen der Donaugaue ein gewisser Zusammenschluß der einzelnen Bestandteile zu einem Gehöft, im Gegensatz zu denen der Alpengaue, die eine völlige Auflockerung zeigen. Diese Stellung der einzelnen Hofelemente zueinander ist zum Großteil durch die Landschaft bedingt.

Die verschiedenen Abarten des Vierseithofes kommen auf den flachwelligen Höhen und Hängen der für Ackerbau und Viehzucht geeigneten Flyschböden vor. Diese Vierseithöfe sind große, stattliche, bajuwarische Gehöfte. Die Viehzucht ist heute noch im Gebiet der oberen Erlaf die Haupteinnahmsquelle. Dies ersieht man schon an den großen Ställen, den reichen Wiesen- und Weideflächen.

Die geschlossenste Form ist der Vierkanthof, der ebenso, wie der geschlossene Vierseithof, bei dem die Dachlinie nicht in derselben Höhe verläuft, alleinherrschend am Lampelsberg, Blassenstein und Greinberg kommt. Südlicher schiebt sich im Gebiet westlich der Erlaf vom Ybstal und Gresten her, der Doppel-T-Hof ein. Dieser ist bis zum Höhenzug des Kienberges stark verbreitet, kommt im Tal der Erlaf, wie auch in den noch südlicher gelegenen Kalkgebieten nur mehr vereinzelt vor. Östlich des Erlaftales ist er nirgends zu finden. An seiner Stelle tritt der offene Vierseithof, bei dem durch einen an der einzigen offenen Seite gesondert stehenden Schupfen doch der Eindruck der Geschlossenheit erweckt wird. Im E auf den Höhen von Schlagerboden sind die geschlossenen und offenen Vierseithöfe fast alleinherrschend, dagegen sind sie westlich der Jeßnitz nur selten anzutreffen. Das Gebiet von Schlagerboden gehört eben der weit nach S vorgeschobenen Neokomflyschmulde an, während sich westlich der Jeßnitz die Kalk- und Dolomitgebiete ausdehnen. Wie im Landschaftsbild die Kalk- und Dolomitgebiete sich von den wiesenreichen und flacher geböschten Sandsteingebieten durch die steileren Hänge, die trockeneren Böden und den vorherrschenden Wald unterscheiden, so auch durch ihre Hofformen. Hier und da finden sich natürlich auch Ausnahmen von dieser Regel.

Im Übergangsgebiet erscheinen die weniger verbreiteten kleineren geschlossenen Höfe, wie die T- und Hakenhöfe, aber auch schon Paarhöfe. Diese aufgelockerte Form tritt nördlich meistens mit den Doppel-T-Höfen vermischt auf und weicht südlich in den höheren Gebieten der Kalkvoralpen dem Haufenhof. Östlich der Jeßnitz fand ich keinen einzigen Paarhof.

Wieder zeigt sich die Hofform durch die Geländeform bestimmt. In den flacheren Gebieten können Höfe größeren Grundrisses in geschlossener Form vorkommen, an den Hängen im Gebirge ist eine ebene Grundfläche selten und daher der Bau einer geschlossenen Form fast unmöglich. Da jede kleine Verflachung ausgenutzt wird, liegen die einzelnen Hofelemente des

Haufenhofes zerstreut, planlos im Gelände. Hier sind aber auch nicht mehr die großen Ställe und Scheunen so nötig, da Ackerbau und Viehzucht in den gebirgigeren Gegenden immer mehr eine untergeordnete Rolle zugunsten des Waldes einnehmen. Die kleinsten Haufenhöfe sind den Holzhauerkolonien, wie Sulzbichl, Brandgegen u. a. eigen, wo Ackerbau und Viehzucht nicht einmal bei den ohnehin so geringen Ansprüchen der einheimischen Bevölkerung den Eigenbedarf zu decken vermögen.

Größere Haufenhöfe, die für die Alpengebiete ganz Innerösterreichs charakteristisch sind und daher auch als „innerösterreichische Haufenhöfe“ bezeichnet werden, überwiegen weit im südlichen Raume. An besonders günstigen Stellen, wie sie die fruchtbaren Gosauablagerungen um den Joachimsberg bieten, sind einige offene Vierseithöfe anzutreffen und ganz selten kommen Paarhöfe meist in höheren Lagen in den Nebentälern vor.

Auch in Klaars neuer Siedlungsformenkarte¹⁰⁾ im Maßstab 1:200.000 kommt das Wesentliche deutlich zum Ausdruck. Man gewinnt einen guten Überblick über die Verteilung von Flur-, Orts- und Gehöftformen, sowie der Ausbreitung von Wald, Almen, Auwiesen, von Sumpfland und Ödflächen. Wenn diese Karte auch nicht jeden Hof genau verzeichnet, was auch nicht beabsichtigt war, da bei der Erfassung eines so großen Gebietes und diesem Maßstab Generalisierung nötig wird, so ist doch ihr Zweck, einen guten Überblick der Siedlungsformen Niederdonaus zu geben, voll erfüllt. Die Zeichen und Farben sind äußerst günstig gewählt. Die neue Karte Klaars zeigt im Vergleich zu seiner alten Karte der Siedlungsformen Niederösterreichs, die in einem kleinen Maßstab gehalten war — Maßstabangabe fehlte —, welche großen Fortschritte in den letzten Jahren die Siedlungsformenforschung gemacht hat.

c) Veränderungen der Bauernhöfe.

Im letzten Jahrhundert traten in unserem Gebiet bedeutende Verschiebungen der Besitzverhältnisse ein, die auf einen Rückgang der bäuerlichen Besiedlung schließen lassen, wodurch an den ehemaligen Bauernhöfen große Veränderungen eintraten. Verlor das Gehöft seine ursprüngliche Zweckbestimmung, so traten Umbauten ein, behielt es aber jene, so hielt sich die Umgestaltung in engeren Grenzen. Manche Höfe wurden nach dem Ankauf durch den Großgrundbesitz aber ganz dem Verfall preisgegeben.

Häufig sind die Umgestaltungen der Bauernhöfe in Tallage zu Arbeiterwohnhäusern oder zu Villen von Fabrikshabern oder anderen wohlhabenden Angehörigen städtischer Berufe. Diese im nördlichen Gebiet durch das Aufblühen der Eisenindustrie verursachten Umgestaltungen sind namentlich bei den Fabriksanlagen in Kienberg, Neubruck, Neustift und Scheibbs festzustellen. In der nächsten Umgebung dieser Orte finden sich heute kaum mehr bäuerliche Gehöfte auf dem Talboden. Einige große, am Rande des Talbodens gelegenen Gehöfte, wurden, wie in Grafenmühl der „Zehethof“, oder in Neustift der „Egerländer“, zu Pensionen umgebaut.

Auf den Höhen und Hängen der Kalkalpen wurde durch den Ankauf

des Großgrundbesitzes ein Großteil der Gehöfte gänzlich dem Verfall preisgegeben und nur in seltenen Fällen als Jagd- und Almhütten verwendet oder von Holzarbeitern und Forstverwaltern ausschließlich zu Wohnzwecken benutzt. Die Wirtschaftsgebäude sind dabei meist nicht in Verwendung genommen worden und daher teilweise schon verfallen. Die meisten nur von Holzarbeitern bewohnten Gehöfte liegen im Gebiete des Klauswaldes und befinden sich im Besitz der Papierfabrik Neubruck, wie die Gehöfte Unterkogel, Hintereck, Unter- und Ober-Wolfsgrub, Weg, Wieselgruber, Dornreith, oder im oberen Jeßnitzgraben Niederkniebichl mit Mühle (Forsthaus), Akampenreit (auch als „Nachkumpenreith“ bezeichnet). Das Gehöft „Mitterberg“ auf der Höhe südlich Gaming wird von Bergwerksarbeitern bewohnt. Ganz wenige Bauernhöfe, wie z. B. Hochberneck im Klauswald, oder Kleinhöfen am Buchberg, wurden von Weidegenossenschaften aufgekauft, und die einstigen, das Gehöft umgebenden Kulturländer als Weideflächen genutzt. Das Gehöft ist in beiden Fällen nur mehr zu geringem Teile erhalten.

Im südlichen Raume sind Umbauten zu Herrensitzen (wie „Herrenhof“ am Erlafsee) und zu Gutshöfen (wie „Linden-“ und „Seehof“ am Erlafsee, oder „Wilhelmshof“, „Hagengut“, „Gut Weißenbach“ in der Umgebung von Mitterbach) häufig. In vielen Fällen waren die Käufer um die letzte Jahrhundertwende Juden, wie z. B. beim „Wilhelmshof“, den erst 1931 die Wiener Radiofirma Kapsch aus jüdischen Händen erwarb. Auch das „Hagengut“, die früheren beiden Gehöfte Vorder- und Hinterhagen, nordwestlich Mitterbach, nahe den Ötschergräben gelegen, wurden um 1906 von einem Juden erstanden. Heute ist das „Hagengut“ im Besitz der Reichsforstverwaltung. Die kleineren Gehöfte „Pleyer“ und „Reiter“ in unmittelbarer Nähe des Gutes „Wilhelmshof“ waren 1923, als es den Bauern sehr schlecht ging, vom Juden Rappaport gekauft worden und sind heute ebenfalls im Besitze der Reichsforstverwaltung. Die beiden Gehöfte „Waldbauer“ und „Sollnreit“, im Gebiete des Hennestecks, weit abseits vom Haupttal, sind in den letzten Jahren abgekommen. Das Gehöft „Waldbauer“ ist seit einem Jahr durch Umsiedler wieder bewohnt. Nach „Sollnreit“, das seit einem Jahr unbewohnt, aber im Besitze der Siedlungsgesellschaft ist, sollen ebenfalls Umsiedler kommen.

Die Gruppe der Gehöfte, die im bäuerlichen Besitz blieben, zeigen kleine Veränderungen, in fruchtbaren Gebieten Zubauten, dagegen Verkleinerungen in höheren, ungünstigeren Lagen. Größere Änderungen weist das Baumaterial auf. Die Steinbauten sind in den letzten 100 Jahren häufiger geworden. Auch in der Dachbedeckung zeigt sich meist schon stark der Einfluß naher Sammelsiedlungen. Neu ist auch der Ausbau des Dachbodens mit einem Giebelvorbau, der besonders im Gebiet des Buchberges bei den großen Bauerngelöften auffällt. Ferner kam es bei den Gehöften, in nächster Nähe des Tales, vielfach, dank des Fremdenverkehrs, zur Vergrößerung des Wohntraktes oder zur Aufstockung des Wohngebäudes.

Die Gruppe der Gehöfte, die durch den Ankauf von Großgrundbesitzern ganz dem Verfall preisgegeben wurden, sind nur im nördlichen

Raume zu finden. Sie sind besonders in den unwirtlichen Kalkgebieten südlich der Hauptverkehrsfurche, einem Teilgebiete „der Eisenwurzen“, und da am meisten im Klauswald zu finden, während die nördlicheren Kalk- und Flyschgebiete kaum einen Rückgang der bäuerlichen Besitze zeigen. Die Ursache für den Verfall einzelner Gehöfte lag im Aufkommen der Eisenindustrie.

Die Keuschen.

Sie entstanden durch die Weiterentwicklung von Industrie und Verkehr in den Tallandschaften als kleine Einzelsiedlungen und bildeten anderseits auch einen wichtigen Haustypus der Sammelsiedlungen. Der Form nach unterscheidet man, je nach dem Anbau des kleinen Holzstalles an das Wohnhaus — das nur in vereinzelten Fällen noch aus Holz gebaut ist —, den Haken- und Streckhof, oder wenn Stall und Wohnhaus gesondert stehen, was aber seltener der Fall ist, einen kleinen Paarhof. Des öfteren sind Ausnehmerhäuschen zu Keuschen ausgebaut worden, wie die Keusche neben dem Gehöft Groß-Kienberg, oder die Keusche auf der Höhe von Schlagerboden neben dem Vierseithofe Brücklein. Aus mancher Keusche sind bei entsprechender Änderung auch kleine Gasthöfe entstanden.

4. Die Sammelsiedlungen.

Im Gebiete der oberen Erlaf sind die Übergangsformen von Einzel- zu den Sammelsiedlungen, die Rotten und Weiler, häufiger als größere Sammelsiedlungen. So befinden sich in unserem Gebiete nur sechs Dörfer (Mitterbach, Annaberg, St. Anton, Puchenstuben, Reith, Wienerbruck), ferner der Markt Gaming und die Stadt Scheibbs.

a) Die Lage der Sammelsiedlungen ist an größere ebene Flächen gebunden. Talsiedlungen bezogen Talweitungen, Höhensiedlungen (Annaberg, Puchenstuben, Josefsberg) Sättel. In den Tälern sind Einmündungsstellen eines Nebentals in das Haupttal, also natürliche Kreuzungspunkte des Verkehrs, bevorzugt. Gaming liegt an der wichtigen Dreimärktestraße, ferner münden zwei kleine Seitentäler von S kommend, hier in die breite Talweitung, und nicht allzuweit zweigt der Pockaumgraben, der wichtige Verkehrsweg nach Gresten, ab. Die Stadt Scheibbs liegt im Erlaftal am Nordsaum der Voralpen gegen das Alpenvorland, und daher am Kreuzungspunkt der von der Natur vorgezeichneten W—E- und N—S-Linie. Diese Siedlung entwickelte sich als Straßenknotenpunkt zum Handels-, und Verkehrszentrum des Gebietes. Scheibbs wurde dank seiner günstigen Randlage zur Vermittlerin der Ein- und Ausfuhr zwischen Ebene und Gebirge. Dadurch, daß flussaufwärts von Scheibbs im Gebirge, im Gebiete der Eisenwurzen, die Eisenindustrie ihre Verarbeitungsstätten, flussabwärts, in der Ebene, ihre Absatz-, aber vor allem ihre Proviantgebiete hatte, trat seine Handelsfunktion besonders in den Vordergrund. Die wichtigste Eisenstraße, die „Dreimärktestraße“, führte vom Erzberg durch das „Gebiet der Eisenwurzen“, das Ybbatal querend, bis zum früheren Markte Scheibbs. Andere Orte, die nur an einer größeren Verkehrsstraße liegen, zeigen nicht eine so rasche Entwicklung, mit Ausnahme der

Industriesiedlungen. Die Entwicklung an der Wien-Mariazeller-Wallfahrerstraße war nur eine allmähliche, wenn auch stete.

b) Die vorwiegenden Bestandteile der Sammelsiedlungen sind das Bauernhaus, das Bürgerhaus, das Arbeiterhaus, das Fabrikgebäude und die Keusche.

Das Bauernhaus des Dorfes hat sich, straßenseitig durch einstöckigen Ausbau in dem Bürgerhaus ähnlichen Formen des Wohnhauses und dahinterliegenden, im ursprünglichen Zustand erhaltenen Wirtschaftsgebäuden, zum Teil verändert. In größeren Orten, in denen Handel und Verkehr eine bedeutendere Rolle spielen, sind Bürgerhäuser stark verbreitet. Sie sind meist eng aneinander gebaut, die Vorderfront ist meist schmal, die Tore sind klein und eng. Sie tragen häufig kleine Erker, schmiedeeiserne Gitter und Gewerbezeichen. Ein typisches Bild einer Kleinstadt bildet heute noch das reizende Städtchen Scheibbs, das nur ein kleines Industrie-, aber ein größeres Villenviertel aufweist. In Scheibbs finden sich alle Hauptelemente einer Sammelsiedlung nebeneinander.

Die Fabriksanlagen entwickelten sich meist aus einstigen Hammerwerken und sind daher in nächster Nähe von Wasserläufen anzutreffen. Teilweise zeigen sie in den letzten Jahren Vergrößerungen, aber auch, wie in Scheibbs, sogar Betriebseinschränkungen. Um die Fabriksanlagen herum gruppieren sich die einstöckigen, in der Nähe der Straße erbauten Arbeiterwohnhäuser. Des öfteren sind die letzteren durch Aus- und Umbau aus Bauernhöfen entstanden, wie dies bei Kienberg, Neubruck, Neustift, festgestellt werden konnte. Im S des Gebietes sind keine größeren Arbeiterwohnhäuser zu finden. Viel häufiger sind hier die Keuschen, die schon bei den Einzelsiedlungen besprochen wurden.

Außerhalb der größeren Orte finden sich Villen, die teilweise, wie jene von Seitz, Hutterstrasser, Österreicher u. a. zwischen Scheibbs-Neubruck, durch Umbau einstiger Bauernhöfe entstanden sind. Auch die schöne Lage des Erlafsees und die Nähe von Mariazell verlockten manchen Wiener, sich eine Villa am Seeufer zu bauen.

In der Verteilung der verschiedenen Arten der Sammelsiedlungen kommt der Einfluß der Landschaft zum Ausdruck. Rotten sind in den mehr gebirgigeren Gegenden, Weiler mehr im flacheren, hügeligen Gelände, nur Werkweiler auch im nördlichen Gebiet im Talboden, Kirchgruppen auf den Höhen längs des Wallfahrerweges, daher besonders im südlichen Raum, ausgebildet. Orte mehr bäuerlichen Charakters sind im südlichen, mehr industriellen Charakters im nördlichen Gebiet zu finden. Bei den Sammelsiedlungen, die an der Mariazeller Bahn liegen, wurde durch den Fremdenverkehr das mehr bäuerliche Aussehen fast ganz ausgelöscht.

Die große Verbreitung der Rotten oder Häusergruppen ist dem ganzen Gebirgsland der oberen Erlaf, besonders den Kalkhochalpen, eigen. Eine Rotte stellt eine ganz lose, kaum zusammenhängende Häusergruppe aus meist kleineren Gehöften und Keuschen bestehend, dar. Das Arbeitsgebiet umfaßt 28 solche Häusergruppen.¹¹⁾

Der Weiler, die Gruppensiedlung, steht wegen ihrer geringen Häuser-

zahl (3 bis 10) dem Einzelhof am nächsten. Der Weiler ist fast ausschließlich, wie ich schon erwähnte, im S in Form kleiner Bauernweiler (z. B. aber auch Nestelberg in den Kalkhochalpen), als Werkweiler südlich Annaberg (Kotenau, Schmelz) und im nördlichen Gebiet in Kienberg und Neubruck, ferner in Form einiger Kirchweiler (wie Josefsberg, Joachimsberg u. a.) zu finden. Zahlreiche Kirchweiler, wie Annaberg, Puchenstuben, St. Anton, entwickelten sich zu Kirchdörfern. Scheibbs ist eine Kirchhügelsiedlung. Es tritt deutlich der starke Einfluß der Kirche und des Wallfahrerverkehrs besonders im südlichen Gebiet hervor.

Eine Übergangsform zwischen Streu- und Sammelsiedlung ist die Holzhauersiedlung, zusammengesetzt aus Keuschen und kleinen Bauernehöften. Sie entstanden im Ötscherstock im 18. Jahrhundert, als man in diese waldreichen Gebiete eindrang, um Brennholz nach Wien, auf der Erlaf und Donau zu schwemmen. Die Holzarbeiter wurden vorwiegend aus dem Salzkammergut geholt und siedelten meist in kleineren oder größeren Kolonien, wie in Trübenbach, Schaflahngegend, Brandgegend, Brandeben, Sulzbichl, Ameskogel, Grabschifterwald, Nestelbach oder B(P)uchenstuben und Mitterbach. Nach Schweickhart,¹²⁾ dessen Angaben nur mit Vorsicht verwendet werden dürfen, waren auf den Höhen um den Josefsberg, gegen Annaberg und Mitterbach zu, gegen 100 protestantische Holzknechte angesiedelt worden. Mit Ausnahme der Holzhauersiedlung im Hundsgabern haben sie sich im Ötscherstock bis heute erhalten, obwohl der Schwemmverkehr heute gänzlich eingestellt ist. In den meisten Fällen sind die Holzarbeiter zu kleinen Waldbauern geworden. Mitterbach und Puchenstuben haben sich zu größeren Siedlungen entwickelt. Die im Wald verstreut liegenden Holzhauerhütten fallen im Landschaftsbild nicht wesentlich auf.

Zusammenfassend läßt sich über die Sammelsiedlungen sagen, daß ihr Vorkommen an die breiteren Talböden, meist Talweitungen, oder an breite Sättel, vorwiegend im südlichen Gebiet, gebunden ist und daß sie im N und S des Ötscherstocks einen anderen Charakter aufweisen. Im nördlichen Gebiet verdanken die Sammelsiedlungen ihre Entstehung der Eisenindustrie und dem damit verbundenen Handel, im südlichen haben sie mehr bäuerlichen Charakter, der jedoch im 20. Jahrhundert durch den Fremdenverkehr in den an der Mariazeller Bahn gelegenen Orten stark abgeschwächt wurde. Auffallend sind daher im Landschaftsbild im südlichen Teile die großen Hotels in nächster Nähe der Bauernehöfte, wie z. B. in Gösing, Puchenstuben, Winterbach, wobei trotzdem der landwirtschaftliche Charakter des Landes gewahrt bleibt, der auch nicht durch das Vorhandensein größerer Industrieanlagen gestört wird. Auch die zahlreichen Kirchorte verleihen der schönen Landschaft belebten Charakter. Eine große Anziehungskraft geht nicht nur von dem großen Wallfahrtsort Mariazell aus, sondern auch von den kleineren Kirchorten Annaberg, Joachimsberg, Josefsberg. Die Kirchorte ziehen nach N über Puchenstuben, St. Anton bis zur großen Kirchhügelsiedlung Scheibbs, doch wirkt sich bei den beiden letzteren schon der Einfluß der Industrie aus. Hier im nördlichen Raum spielt der Fremdenverkehr nur eine untergeordnete Bedeutung bei der am Talboden fast ganz industriell

eingestellten Bevölkerung. Die zahlreichen, kleinen und größeren Gehöfte, die noch aus der Blütezeit der Eisenindustrie und des regen Handels stammen, werden nur in seltenen Fällen vergrößert und zeigen keine wesentliche Modernisierung.

Eine kurze Charakteristik der einzelnen Sammelsiedlungen soll einen Überblick über ihr verschiedenes Aussehen geben. Im nördlichen Raume zeigen der ehemalige Markt, die heutige Stadt Scheibbs und der Markt Gaming die Spuren einer älteren Vergangenheit, eines kulturellen Zentrums und eines regen Handels. Kienberg, Neubruck und Neustift sind jüngere, reine Industriesiedlungen, die ihre Entstehung allein der Eisenindustrie verdanken. Heuberg, der seinerzeitige Industrievorort von Scheibbs, ist heute Scheibbs ganz eingemeindet. St. Anton zeigt schon, obwohl im engen Tale der Jeßnitz gelegen, den Einfluß des Wallfahrerverkehrs von Maria Taferl nach Mariazell. Es entstand durch die Rast der Wallfahrer am Antoni-Bründl (Quelle des heiligen Antonius).¹³⁾ Eine Kapelle wurde erst 1691 vom Kartäuserkloster Gaming, und erst 1760 die kleine Kirche mit dem hölzernen Turm erbaut. Puchenstuben, an der Wallfahrerstraße, zeigt als ursprüngliche kleine Holzhauersiedlung erst im 20. Jahrhundert durch die Mariazeller Bahn und den dadurch geschaffenen regen Fremdenverkehr einen Aufschwung und Neubauten. Seine kleine Kirche mit dem Holzturm wurde erst 1728 erbaut. Auch Gösing, aus zwei Bauernhöfen hervorgegangen, verdankt wie die Dörfer Reith und Wienerbrück seinen Aufschwung allein dem Fremdenverkehr. Diese Siedlungen besitzen daher größere Gasthöfe und Hotelanlagen. Mitterbach, aus einer Holzhauerkolonie 1745 entstanden, wuchs durch den regen Schwemmbetrieb und die günstige Lage an der Mariazeller Straße rasch. Größere Bedeutung erlangte dieses Dorf erst im 20. Jahrhundert durch die Mariazeller Bahn. Es besteht teilweise aus Neubauten, teils aus Bauernhäusern (am Rande der locker angeordneten Siedlung). Die Grenze zwischen den Reichsgauen Niederdonau und Steiermark verläuft in der Erlaf und teilt somit das Dorf.

Die Kirchhügelsiedlungen stellen, im Unterschied zu den neuen Verkehrs- und Industriesiedlungen (Wienerbrück, Wasserkraftwerk) im W des südlichen Raumes, wesentlich ältere Ansiedlungen dar. Annaberg, die größte und älteste, wurde 1217 von Laienbrüdern des Stiftes Lilienfeld als landwirtschaftliche Niederlassung oder als Meierei am Tannenberge, gegründet. Erst 1327 erhielt die Ansiedlung nach der Kapelle der heiligen Anna den Namen. Die Kirche mit dem Holzturm wurde 1441 vollendet. Annaberg entwickelte sich im Sattel an der „Heiligen Straße“ zu einem bedeutenden Wallfahrerort. Trotz dem regen Fremdenverkehr auch im Winter, hat es gegenwärtig von seinem Charakter einer kleinen, alten, planmäßig angelegten Kirchhügelsiedlung nichts eingebüßt. Ähnlich, nur kleiner und rein bäuerlich ist Josefsberg, der höchste Ort Niederdonaus (1028 m). Im 17. Jahrhundert wurde am Saurüssel vom Abt von Lilienfeld die Kapelle des heiligen Josef errichtet. Noch kleiner als Josefsberg ist die Wallfahrersiedlung Joachimsberg, die aus der Kapelle des heiligen Joachim 1685 an der Mariazeller Straße nahe Josefsberg in Richtung Annaberg entstand.

Die kurze Charakteristik der einzelnen Sammelsiedlungen soll zeigen, wie für ihre Entwicklung und ihr Aussehen die Landschaft entscheidend war. Es kommt daher auch wieder der Gegensatz zwischen der nördlichen und südlichen Kulturlandschaft zur Geltung. Während im nördlichen Raum die Eisenindustrie und der Handel die formenden Kräfte bildeten, waren es im südlichen der Wallfahrerverkehr, weniger der Durchgangshandel, und erst im 20. Jahrhundert ganz wesentlich der Fremdenverkehr.

5. Siedlungsgröße und Wachstum.

Für die Siedlungsgröße und das Wachstum gab die Landschaft den Ausschlag. Daher zeigen die einzelnen Sammelsiedlungen, ebenso wie im Aussehen auch in ihrer Größe und ihrem Wachstum seit den letzten, rund 150 Jahren, Verschiedenheiten, wie aus nachstehender Tabelle zu erkennen ist.

Siedlungswachstum.

	1795 Häuser	1838 Einwohner	1880 Häuser	1880 Einwohner	1939 Häuser	1939 Einwohner
Scheibbs (341 m)	70				174	1240
Gaming (430 m)	77	78	601			1003
Neustift (360 m)	17	18	188		68	475
Kienberg (390 m)	36	37	302			940
St. Anton (400 m)	14	17	125			183
Puchenstuben (865 m)	10				17	178
Nestelberg (710 m) . . .	19	19	115		18	113
Annaberg (969 m) . . .	32	30	209	48	234	252
Josefsberg (1023 m) . . .	30	26	219	33	242	149
Mitterbach (795 m)	30	26	247	33	242	699
Bauernhöfe						
Reith (806 m)	2 od. 3					132
Wienerbruck (828 m) . . .	2					96

Eine genaue Betrachtung der Tabelle zeigt, daß schon 1795 von den Orten zumindest der Siedlungskern vorhanden war. Der Häuserzahl nach übertraf Gaming mit 77 Häusern die Stadt Scheibbs mit 70 Häusern. Dann folgen mit ziemlichem Abstand der Industrieort Kienberg mit 36 Häusern und Neustift mit 17 Häusern. Im südlichen Raum waren Annaberg mit 32 Häusern, Josefsberg mit 30 und Mitterbach mit 30 Häusern, die einzigen drei großen Sammelsiedlungen.

Ein Vergleich mit 1939 zeigt im ganzen Gebiet der oberen Erlaf ein Wachstum der Siedlungen, nur sind das Ausmaß und die Zeit der stärksten Vergrößerung verschieden.

Im nördlichen Kulturreich wuchsen durch den starken Einfluß der Industrie, Scheibbs, Neustift, Kienberg, weit über ihre doppelte Größe besonders im 19. und 20. Jahrhundert heraus; während sich der Markt Gaming durch die weniger starke industrielle Bedeutung bloß um zwei Drittel der früheren Bevölkerung vergrößerte. In der Rotte Neubrück (380 m), die

1795 aus fünf Häusern bestand, zeigt sich vom Jahre 1838 bis 1880 eine wesentliche Abnahme der Bevölkerung infolge des Rückganges der Eisenindustrie, von 148 Einwohner auf 35. Eine Vergrößerung der Industriesiedlungen, hervorgerufen durch das Aufblühen der Eisenindustrie, lässt ein Zusammenwachsen zwischen den einzelnen Industrieorten in Form einer Kettensiedlung erkennen. So gehören heute seit der Eingemeindung vom 1. Oktober 1939 die Industriedörfer Heuberg und Neustift der Stadt Scheibbs an. Eine Art Kettensiedlung entstand längs der Straße zwischen den einzelnen Industriegegenden, wie Neubruck—St. Anton, oder Kienberg—Gaming. Kleine Ansätze finden sich noch den Pockau- und Lueggraben aufwärts. Die in den Sammelsiedlungen entstandenen Häuser sind Arbeiterhäuser, Keuschen und Villen. Ein planmäßig, schachbrettartig angelegtes Villenviertel weist Scheibbs am rechten Erlaufufer in Richtung Heuberg und auch am linken Ufer auf. Das mittelalterliche, befestigte Scheibbs lag nur am rechten Ufer der Erlaf, da der Fluß einst als Grenze der Gemeinden Scheibbs und Brandstatt nur eine trennende Bedeutung hatte. In Gaming entstanden, in der Talweitung nach S zu, Villen. Dabei hat Scheibbs, dessen erste nachweisbare Siedlung ein Blockhüttendorf war, nach dem Brand von 1645¹⁴⁾ seine im Barockstil erbaute Altstadt bis heute erhalten. Nach dem Untergang des Kartäuserklosters, 1782, verlor Gaming immer mehr die Bedeutung eines kulturellen Zentrums zugunsten von Scheibbs, das heute den Markt Gaming weit überflügelt hat und den nördlichen Raum beherrscht. St. Anton (400 m) zeigt entsprechend seiner abgeschiedenen Lage erst im 20. Jahrhundert ein nicht allzu großes Wachstum. Keine Veränderung weist die Häusergruppe Nestelberg (710 m), abseits von Industrie und Verkehr, im Ötschergebiet auf.

Im südlichen Raum unterscheiden sich die Orte an der Mariazeller Bahn durch eine starke Vergrößerung im 20. Jahrhundert zufolge des Fremdenverkehrs, von den alten, östlicher gelegenen Wallfahrersiedlungen. Mitterbach (795 m) entwickelte sich zum Dorf und zeigt bis 1880 eine gleichbleibende Bevölkerungszahl, erst ab 1880 bis 1939 einen Zuwachs von 242 auf 699 Einwohner. Das heutige Dorf Reith (806 m), 1795 aus zwei oder drei Gehöften bestehend, zählte 1939 132 Einwohner, das Dorf Wienerbruck (828 m) 96 Einwohner. Auch Puchenstuben erfuhr durch den Bau der Mariazeller Bahn einen Aufschwung. In Gösing und Winterbach entstanden an Stelle von Bauerngehöften je zwei große Hotelanlagen in nächster Nähe der Stationsgebäude der Mariazeller Bahn. Im Gegensatz dazu zeigt der Wallfahrerort Josefsberg (1023 m) eine Abnahme seiner Einwohner von 242 im Jahre 1880 auf 149 im Jahre 1939, und Joachimsberg von 30 Einwohner (1880) auf 8 Einwohner und 2 Häuser im Jahre 1890. Weitere Angaben von Joachimsberg fehlen. Annaberg (969 m), die älteste Wallfahrersiedlung im Arbeitsgebiet, zeigt durch den bedeutenden Fremdenverkehr und seinen Aufschwung als Winterkurort doch ein, wenn auch nur geringes Wachstum von 209 Einwohner (im Jahre 1938) auf 234 (im Jahre 1880) und 252 Einwohner im Jahre 1939.

Genauerer Aufschluß über die Kulturflächenverteilung geben die Tabellen nach dem Stand von 1787 und 1939.

Kulturflächenverteilung (1787).

	Gesamtfläche der Kulturen ha	Acker %	Wiese %	Garten %	Hutweide und Alm %	Wald %
Annaberg.....	4.051	9·8	3·1	0·1	4·3	45·0
Mitterbach (Josefsberg)	5.633	6·9	3·2	0·04	33·3	56·5
Gaming	10.702	6·1	11·7	0·3	12·7	69·4
Neustift	1.757	34·9	39·2	0·7	86·1	16·7
Puchenstuben (Brandeben) ..	1.260	0·7	5·7	0·1	0·5	93·0
St. Anton	3.497	18·9	33·2	1·1	21·4	24·9
Scheibbs	33	38·1	39·8	22·5	—	—
Scheibbsbach	836	37·9	37·0	3·4	58·6	20·1

Kulturflächenverteilung (1939)

nach dem Gemeindefragebogen vom Jahre 1939.

	Gesamtfläche ha	Acker %	Wiese %	Garten %	Hutweide und Alm %	Wald %	Ödland %
Annaberg	6.251	1·5	12·3	0·1	9·0	73·7	2·5
Mitterbach	6.754	0·9	5·6	0·1	0·3	91·2	0·4
Gaming.....	24.074	3·7	6·7	1·9	12·1	74·2	2·1
Neustift	5.288	9·0	18·9	0·4	5·9	63·1	0·5
Puchenstuben	4.111	4·0	10·8	0·02	4·1	78·3	0·3
St. Anton	4.893	22·6	27·8	1·4	7·4	36·4	0·7
Scheibbs	285	6·6	19·3	4·9	—	55·8	—
Scheibbsbach.....	1.305	28·1	42·7	1·0	5·1	18·2	1·0

Die beiden Tabellen sind nicht streng vergleichbar, da die Tabelle für 1787 die Hundertsätze von der Gesamtfläche der Kulturen, jene von 1939 von der Gesamtfläche der Gemeinden, also einschließlich der Bauflächen, Wege, Gewässer und Ödland ausweist. Trotzdem lassen sich die Verschiebungen erkennen, z. B. die Zunahme der Wald- und Wiesen-, und die Abnahme der Weideflächen.

Die Waldflächen sind außerordentlich groß, besonders in der Ortsgemeinde Mitterbach (91%!).

Die Ackerflächen zeigen in den durch rauhes Klima ungünstigen Gebieten einen Rückgang, wie in der Ortsgemeinde Annaberg von 8·3%, in Mitterbach von 6%. Auch das Wachstum der Sammelsiedlungen hat die Ackerfläche verringert, so in der Ortsgemeinde Neustift um 25·9%, in der Stadtgemeinde Scheibbs um 31·5%.

Die Wiesen werden durch das niederschlagsreiche Klima begünstigt. Sie erfuhrten in den Ortsgemeinden Annaberg und Mitterbach einen Zuwachs auf Kosten des Ackerlandes. Ein Rückgang ist wieder in den industriellen Ortsgemeinden, wie z. B. Scheibbs, Neustift, zu verzeichnen.

Die Hutweiden und Almen besaßen allgemein vor 150 Jahren eine stärkere Verbreitung.

Nur die felsenreichen Ortsgemeinden Annaberg und Gaming erreichen 2% Ödland. Bei der Kulturflächenverteilung zeigt sich, daß der Dominikalbesitz 1778 fast keinen Bestand an Gärten, Äcker und Wiesen, geringen an Hutweiden, aber großen an Waldland, und zwar in den Ortsgemeinden Gaming (67·5% des Waldes), Puchenstuben (87·6%), Mitterbach (60%),

Annaberg (45%), St. Anton (36·1%), Neustift (24·7%), Scheibbsbach (12·8%), Scheibbs (—) hatte. Auch beim heutigen Großgrundbesitz herrscht daselbe Verhältnis, da die aufgekauften Bauernhöfe im Gebirge dem Verfall preisgegeben wurden und die Kulturlächen vom Wald wieder überwachsen werden.

Allgemein läßt sich im Gebiete der Kalkalpen der hohe Prozentsatz an Waldland, der geringe an Wiesen, Weiden, Äcker und Gärten erkennen, sowie, daß die Eisenindustrie durch das Anwachsen großer Sammelsiedlungen Verschiebungen der Kulturlächen verursacht hat. In den letzten 150 Jahren kam es im nördlichen Raum zu einem Vordringen der Waldfächen infolge des Niederganges des Bauerntums durch den Einfluß der Eisenindustrie.

Das landwirtschaftliche Wirtschaftssystem hat in den letzten 150 Jahren eine starke Umgestaltung durch seine Intensivierung erfahren. Vorherrschend ist die geregelte Egartenwirtschaft im ganzen südlichen Raum, ferner auch um Gaming und St. Anton. Sie hat die wilde Egartenwirtschaft ganz verdrängt. Um Scheibbs herrscht die verbesserte Dreifelderwirtschaft und zeigt den Einfluß des nördlich vorgelagerten Alpenvorlandes. Sie legt eine geregelte Bebauung von Acker, Wiese und Brache fest. Meist werden aber an Stelle der Brache, Futterrüben, Erdäpfel u. a. gebaut, wie auch Kallbrunner vom westlichen Teil des Ybbstales erwähnt.¹⁵⁾ Bei der Egartenwirtschaft ist der Wechsel von Acker und Wiese nicht geregelt.

Die Intensivierung der letzten Jahre beruht aber auch auf einer starken Besserung der Düngung, die auf der zusätzlichen Verwendung des Kunstdüngers außer der Stalldüngung beruht. Der Gips um Annaberg, Josefsberg, Wienerbruck oder Gaming findet als Düngermittel nicht nur in der nächsten Umgebung, sondern auch in entfernteren Gebieten Absatz.

Ackerbau: Über die Verteilung der im Gebiet der Kalkalpen so geringen Ackerlächen kann man feststellen, daß sie fast ausschließlich im Rustikalgebiet liegen und höchstens bis 800 oder 900 m reichen. Nur im S steigen Äcker in Einzelfällen bis 1000 m. Über den Anbau auf Ackerland gibt folgende Tabelle (nach der Bodenbenutzungserhebung 1939) Aufschluß.

Anbau auf Ackerland (1939).

Ackerland	Getreide u. Hülsen- früchte	Hack- früchte	Gemüse u. Garten- gewächse	Handels- gewächse	Futter- pflanzen	Brache
					%	
Annaberg	99·03	68·1	14·4	0·6	0·3	6·0
Mitterberg	61·73	66·1	25·1	—	—	7·7
Gaming	893·02	22·0	9·0	0·2	0·1	53·0
Neustift	478·08	56·0	9·5	1·2	—	4·9
Puchenstuben	170·26	43·8	5·7	0·1	—	47·7
St. Anton	1104·66	40·4	24·0	0·2	0·02	27·8
Scheibbs	19·30	42·5	2·0	0·3	—	35·5
Scheibbsbach	368·55	63·6	11·4	0·3	—	22·0
						2·4

Überall, mit Ausnahme der Ortsgemeinden Gaming und Puchenstuben, zeigt sich das Vorherrschen der Körnerfrucht gegenüber Hackfrüchten und

Futterpflanzen. Ähnliche Verhältnisse sind sowohl im Ybbs-, wie auch im Gebiet der Traisen und anderen Alpentälern der nördlichen Kalkalpen zu finden.

**Anbau auf Getreide- und Hülsenfrüchte zur Körnergewinnung
(nach Gemeindefragebogen, Kulturflächen 1939).**

	Getreide u. Hülsen- früchte ha	Roggen %			Weizen %			Gerste %			Ha- fer	Ande- res
		Win- ter	Som- mer	zu- sam- men	Win- ter	Som- mer	zu- sam- men	Win- ter	Som- mer	zu- sam- men		
Annaberg ..	67·53	9·2	18·5	27·7	0·7	0·9	1·6	—	9·5	9·5	61·7	—
Mitterbach ..	41·38	14·8	34·3	49·1	—	2·6	2·6	1·0	5·8	6·8	42·5	—
Gaming ...	326·58	21·1	4·8	25·9	16·7	0·8	17·5	0·2	11·3	11·5	44·7	0·4
Neustift ...	269·14	27·1	0·8	27·9	18·8	5·4	24·2	0·6	4·2	4·8	42·2	—
Puchenstub. ..	74·55	20·7	7·6	28·3	0·8	—	0·8	0·2	3·7	3·9	66·2	0·8
St. Anton ..	446·79	25·6	1·1	26·7	9·4	3·7	13·1	0·6	4·6	5·2	55·1	—
Scheibbs ..	8·07	32·5	—	32·5	21·8	—	21·8	—	—	—	—	45·7
Scheibbsbach ..	234·96	22·5	0·8	23·3	23·4	2·0	25·4	0·4	4·7	5·1	44·3	1·9

Hier zeigt sich die Ungunst von Boden und Klima im Vorherrschen des wenig anspruchsvollen Hafers. In den höheren Gebieten überwiegen Hafer und Roggen wie in den Ortsgemeinden Annaberg ($61\cdot7 + 27\cdot7 = 89\cdot4\%$), oder Mitterbach ($42\cdot5 + 49\cdot1 = 91\cdot6\%$). Allgemein sind die Winterfrüchte häufiger. Selbst in den niedrigeren Gegenden erreichen Weizen und Gerste nicht mehr als 30%. Mancher Bauer baut heute in den Flyschgebieten noch Flachs.

**Anbau auf Hackfrüchte
(nach Gemeindefragebogen, Kulturflächen 1939).**

	Hackfrüchte ha	Kartoffel %			Futter- rübe %	Kohl- rübe %	Zucker- rübe %	Andere %
		spät	früh	zusammen				
Annaberg	13·51	9·0	—	9·0	66·9	2·8	—	13·3
Mitterbach	15·54	88·8	0·9	89·7	6·3	0·6	0·2	3·2
Gaming	80·48	86·4	2·3	88·7	11·3	—	—	—
Neustift	45·41	77·2	4·4	81·6	17·6	0·8	—	—
Puchenstuben	9·74	93·0	4·0	97·0	0·2	0·2	—	2·6
St. Anton	266·27	94·5	0·7	95·2	3·7	0·3	0·1	0·2
Scheibbs	3·85	62·2	2·5	64·7	31·5	—	—	3·8
Scheibbsbach	42·31	67·8	1·5	69·3	29·2	2·7	—	0·8

Der intensive Anbau der Kartoffel, und zwar der Spätkartoffel, ist auffällig. Nur die Ortsgemeinde Annaberg weist zirka 70% Futterrüben auf, während sonst der Anbau der Futterrüben nicht allzu häufig ist (Neustift 17·6%, Scheibbs 31·5% und Scheibbsbach 29·2%). Kohlrüben werden nur zur Deckung des Eigenbedarfes gebaut und erreichen nur geringe Hundertsätze.

Die Bestellung der Ackerflächen ist im allgemeinen eine sehr schwierige, zufolge der meist steilen Hänge, der wenig ertragreichen Böden, die eine starke Düngung nötig machen. Auch die vielen Steine in den Fel-

dern, die in den meisten Fällen schon zu Steinhaufen am Rande oder inmitten des Feldes zusammengetragen wurden, erschweren die Arbeit und verringern das Erträgnis. Durch das Gelände wird die Unebenheit und Kleinheit der Äcker hervorgerufen, die wieder, wie auch der meist geringe Wohlstand der Bauern, den Gebrauch größerer Maschinen nicht ermöglichen. Nur in vereinzelten Fällen haben moderne Sä-, Mähmaschinen u. a. in den günstigeren Flyschgebieten Eingang gefunden. Allgemein geschieht das Ackern des Feldes mit dem Pflug. Vielfach werden statt der modernen Wendepflüge von den Bergbauern die einfacheren Schwungpfüle verwendet.

Das Gartenland ist wie im angrenzenden Ybbs- und Traisental als Obst- und Gemüsegarten in nächster Umgebung der Häuser zu finden. Die vorherrschenden Obstarten sind Äpfel und Birnen, größtenteils noch unveredelt. Sie werden daher meist zur Mosterzeugung verwendet. Zwetschken und Äpfel werden häufig gedörrt, doch ist die Verwendung des Dörrobstes geringer geworden, die des Mostobstes gestiegen.

Die Obstbäume sind im Tal, an den Hängen, aber auch um die Gehöfte auf den Höhen stark verbreitet. Die Auswahl der Arten ist natürlich vom Klima abhängig.

Anzahl der Obstbäume (Obstbaumzählung 1938).

	Äpfel	Birnen	Süß- kirschen	Weich- seln	Pflaumen und Zwetschken	Ma- rillen	Nuß- bäu- me	Pfir- si- che	Mirabellen und Renekloden
Annaberg	1.348	312	25	41	159	1	1	—	—
Mitterberg	848	107	18	8	13	2	—	—	—
Gaming	9.585	5897	139	260	5123	9	176	39	32
Neustift	6.530	5670	249	43	4333	34	235	78	211
Puchenstuben ...	1.559	1091	46	1	705	1	20	—	6
St. Anton.....	10.353	6823	86	9	5516	4	206	20	39
Scheibbs	430	503	22	—	392	15	28	20	—
Scheibbsbach....	5.664	6151	250	6	5332	3	135	15	—

Die meist auf Wiesen gepflanzten oder die Wege säumenden Obstbäume, sind im südlichen Kulturland seltener als im nördlichen Gebiet; auch Pfirsiche, Mirabellen, Ringlotten, Aprikosen sind hier schon anzutreffen. In den rauheren, höher gelegenen Gebieten kommen nur Äpfel, Birnen und Zwetschken vor (Annaberg, Puchenstuben, Mitterbach).

Spalierobst gibt es nur in der Umgebung der Sammelsiedlungen an sonnigen Hauswänden.

Die Gemüsegärten dienen nur zur Deckung des Eigenbedarfes.

Weinbau fehlt im ganzen Gebiet. Nur vereinzelt wird im Flyschgebiet an sonnigen Hauswänden Wein gezogen.

Grasland: Das „Grasland“ im Mariazeller-Annaberger Gebiet, nimmt die größten Flächen ein, während im Gaming-Scheibbser Raum die einzelnen Kulturländer mehr zerstreut zwischen dem Waldland auftreten. Häufiger sind auch im nördlichen Gebiet die mit Obstbäumen bepflanzten Wiesen.

Die Wiesen- und Weideflächen nahmen seit den letzten 150 Jahren nicht nur an Fläche, sondern auch an Qualität zu. Waren die Wiesen früher

Genossenschaftsalmen (1941).
Nach Angaben des Reichsnährstandes.

Ort der Almen	Höhe in m	Weidefläche in ha	Jungvieh	Kühe	Ochsen	Besitzer	Anzahl der Mitglieder
Gemeindealpe Brunnstein ...	900—1600	350	300	10	50—60	Gutsgemeinde Mitterbach	19
Feldwies.....	1300	278	100		64	Agrargemeinschaft Feldwies (Gaming)	20
Feldwies Ötscherweide	1000	40	50	5		Weidegenossenschaft Annaberg	80
Sulzberg.....	1100—1200	30	10	40		Weidegenossenschaft Annaberg	80
Scheiblingberg	1000	114	50		200	Gutsgemeinde Annaberg	12
Hennesteck	1200—1400	48			48	Agrargemeinschaft Hennesteck	3
Nestelberg	773	20	3	25		Kuhweide Nestelberg	9
Hochberneck*)	800—1000	110	140		12	Bauerngemeinde St. Anton	viele
Rapoltenstein*)	900	28		30		Weidegenossenschaft St. Anton	8
Trefflingweide*)	700	77	163	6 Pferde		Weidegenossenschaft Amstetten	77
Gsollweide bei Nestelberg ...	900	7	14			Weidegenossenschaft der Kleinhäusler von Gaming	21
Weide nördlich des Föllbrunnberges*)	700	6	14			Weidegenossenschaft der Kleinhäusler von Gaming	21
Grubwies	720—750	87	36		36	Weidegenossenschaft Gaming	13
Kleinhöfen*)	650	30	48			Weidegenossenschaft Kleinhöfen	8

Auch die beiden abgekommenen Gehöfte „Ober-Rottenstein“ und „Hasenreith“ sind heute Genossenschaftsweiden.

*) Weiden an Stelle einstiger Bauernbesitze.

einmähdig, so sind sie, mit Ausnahme weit vom Gehöft entfernter und ungünstig gelegener Wiesen, heute zwei- und dreimähdig.

Die Almen zeigen besonders im Ötschergebiet einen starken Rückgang. Dieser findet seine Begründung im Herabdrücken der Waldflächen durch starke Holzung. Durch Holz- und Wassermangel können viele Almen ihre eigentliche Verwendung nicht mehr finden und dienen heute nur mehr als sogenannte „Wildweiden“.¹⁶⁾ Dazu kam noch der starke Rückgang der höhergelegenen Gehöfte. In der Zeit von 1883 bis 1903 wurden im Amtsgerichtsbezirk Gaming 10·6% des kleinbäuerlichen Besitztums vom Großgrundbesitz aufgesogen. Um einen weiteren Rückgang der Almen zu verhindern, wurde das Alpschutzgesetz geschaffen und der Grundsatz aufgestellt, daß „jede Alpe auch Alpe bleiben muß und der Bewirtschaftung nicht dauernd entzogen werden darf“.¹⁷⁾ Alpausschüsse wurden auch in den Amtsgerichtsbezirken Scheibbs, Gaming und Lilienfeld gegründet.

In einigen Fällen wurden die abgekommenen Höfe von Weidegenossenschaften aufgekauft, z. B. Hochberneck, Rapaltenstein, Kleinhöfen u. a. Daraus erklärt sich die größere Zahl der Almen, die sich meist unter und um 1000 m befinden. Im Kalkalpengebiet überwiegen die Genossenschaftsalmen.

Die vorstehende Tabelle gibt Aufschluß über den jetzigen Stand der Genossenschaftsalmen und -weiden.

Nur im südlichen Kulturland, bedingt durch die Einödstreifenflur und die größeren Besitzungen, trifft man im Lassingtal am Südhang des Hochstads und am Brunnstein oberhalb des Erlafsees, Eigenalmen. Außer den zahlreichen Genossenschaftsalmen sind im Besitze der Reichsforste die Almen auf der Gfäller Alpe (900 m, Gfällhaus) und am Zürner (900 bis 1000 m). Die Bauern der Umgebung treiben ihr Vieh auf diese Almen, wofür sie „Zins“ zu leisten haben.

Die Viehzucht: Durch eine stärkere Ausbreitung des Graslandes war die Grundlage für eine regere Viehzucht gegeben. Es fallen daher die Ortsgemeinden, die niedere Gebiete der Kalkalpen umschließen und stärker besiedelt sind, durch eine größere Viehhaltung auf, wie St. Anton, Neustift, Scheibbsbach und Gaming. Letztere im Flächenausmaß sehr große Gemeinde, umschließt aber auch weite Gebiete der Kalkhochalpen.

Die beiden folgenden Tabellen zeigen den Viehstand in den Jahren 1910 und 1938 und ein Überwiegen der Rinderzucht.

Viehstand 1910.¹⁸⁾

	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Bienenstöcke	Hühner
Annaberg	65	981	502	129	72	44	—
Mitterbach	23	527	233	76	39	45	—
Gaming	155	2107	1234	416	310	180	—
Neustift	52	920	573	262	200	63	—
Puchenstuben	23	659	289	142	74	39	—
St. Anton	48	1667	815	798	221	112	—
Scheibbs	57	51	150	—	18	34	—
Scheibbsbach	10	751	556	103	83	45	—

Viehstand 1938.¹⁹⁾

	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Bienenstöcke	Hühner
Annaberg	56	972	460	137	156	142	2105
Mitterbach	30	517	234	67	58	131	913
Gaming	100	2475	1500	481	599	580	7791
Neustift	39	1076	795	294	255	248	2483
Puchenstuben	26	634	444	147	96	92	1705
St. Anton	26	1806	967	801	225	167	3569
Scheibbs	23	43	210	1	29	25	190
Scheibbsbach	11	897	704	139	83	68	1825

Die Stückzahl der Kühle liegt unter der Hälfte der Gesamtzahl der Rinder. Die Milchwirtschaft ist besonders im Gebiet der Großen und Kleinen Erlaf, flussabwärts im Alpenvorland, stark verbreitet. Der Landkreis Scheibbs steht bezüglich der Höhe der Milchleistung an der achten Stelle von den 39 Kreisbauernschaften der Landesbauernschaft Donauland. Vorherrschend ist die Murtaler Rasse, nur um Mitterbach werden auch Montafoner Rinder gehalten. Starkes Augenmerk legt der Bauer auf die Jungviehhaltung. Das Jungvieh macht mehr als die Hälfte des Rinderbestandes aus. Die Ochsenhaltung ist verhältnismäßig groß. Die einzige, nur von Ochsen beschickte Alm ist am Hennesteck.

Ein Vergleich des Viehstandes 1938 mit 1910 zeigt allgemein entsprechend einem Zuwachs an Grasland die Zunahme des Rinderbestandes. Nur die Ortsgemeinden Annaberg, Mitterbach und Puchenstuben weisen einen kaum merklichen Rückgang von rund 10 bis 25 Stück auf, während jene Ortsgemeinden, die auch günstigere, dem Alpenvorland nähergelegene Gebiete umfassen, wie Neustift, St. Anton, Scheibbsbach, aber auch Gaming, einen stärkeren Aufschwung zeigen.

Die Pferdezucht ist gering und allgemein im Rückgang, nur die Ortsgemeinde Mitterbach zeigt 1938 um 7 Pferde mehr.

Die weit verbreitete Schweinezucht weist in den Industriegebieten, ebenso wie die Ziegenhaltung, einen gewaltigen Aufschwung auf, entsprechend der Zunahme der Kleinhäusler. Wieder fallen die Ortsgemeinden Annaberg mit einem Rückgang in der Schweinezucht und Mitterbach mit gleichbleibender Anzahl der Schweine, im Vergleich zu den anderen Gemeinden auf. Es fehlt hier eben an Industrie, größerem Verkehr und größeren Sammelsiedlungen.

Die Schafzucht war bis zum Weltkrieg stark im Rückgang und wurde erst in den Nachkriegszeiten wieder stärker betrieben. Die Anzahl der Schafe ist jedoch nur wenig gestiegen.

Die Hühnerzucht ist allgemein, aber nicht von wesentlicher Bedeutung. Größere Hühnerfarmen sind selten. Von den zwei Hühnerfarmen in nächster Nähe von Scheibbs, ging die eine, obwohl sie erst wenige Jahre bestand, knapp vor dem Umbruch zugrunde und heute ist das Anwesen, wie einst, Bauernwirtschaft (Weinbrennerhof, „Unter-Scheibbsbach“).

Die Bienenzucht hat in den letzten Jahren besonders in den Talland-

schaften einen Aufschwung genommen, dient aber nur zur Deckung des Eigenbedarfes.

Fischzucht wird in der Erlaf, ihren Nebenbächen, sowie in den Stauseihern bei Kienberg (Forellen) und im Erlafsee (Forellen und Saiblinge) betrieben. Der Verkauf ist ganz gering.

Das Waldland: Das ganze Gebiet der oberen Erlaf ist reich an wertvollen Waldbeständen, besonders in der Umgebung des Ötschers. Aus den Talfurchen der beiden Kulturgebiete ist der Wald auf die Hänge und Höhen zurückgedrängt worden. Die großen Waldgebiete dehnen sich auf den Kalk- und Dolomitböden aus, nicht im Flyschgebiet oder in den breiteren Tallandschaften. Im Ötschergebiet ist der Bauer gezwungen, seinen Haupterwerb im eigenen, oder als Holzarbeiter im fremden Wald zu finden. Dagegen bildet der Wald im Flyschgebiet und in den Tallandschaften oft nicht einmal einen Nebenerwerb, da er durch die fortschreitende Besiedlung zurückgedrängt wird.

Infolge starker Bauernlegung, die ein Aufkommen von Wald durch Samenflug auf einstigen Feldern und Wiesen ermöglichte, kam es zur Vergrößerung der Waldflächen, die durch das feuchte Klima noch begünstigt wurde. Trotzdem war die Vergrößerung dieser Flächen nicht so stark, da die Bauern vor allem in der Nachkriegs- und anderen Krisenzeiten wild darauf los geholzt hatten und nichts für die Aufforstung taten. So beträgt in einigen Katastralgemeinden der Kahlschlag, der höchstens 3 bis 4% der Waldfäche betragen sollte, oft 25%. Daher sind in den Bauernwäldern wenig Althölzer vorhanden. Im scharfen Gegensatz zum Bauernwald steht der gepflegte, unterholzfreie, besser durchlichtete Herrschaftswald, der besonders im höheren Ötschergebiet große Ausdehnung hat.

Im Beobachtungsgebiet sind bereits 5342 ha Wald im Staatsbesitz (Reichsforste), zum Großteil aus dem Besitz des Hauses von Rotschild, übergegangen. In Kürze wird der Waldbesitz des Stiftes Lilienfeld von 8176 ha verstaatlicht werden und vermutlich auch der des Stiftes Melk von 345 ha in den Katastralgemeinden Gaming, Mitterau und Polzberg. Vom Privat-Großwald besitzt Neufeld-Schöller, der Inhaber der Papierfabrik Neubruck, 1956 ha, Familie Trautenegg in der Ortsgemeinde Puchenstuben 1970 ha. Letzterer Besitz gehörte einst der Herrschaft Weissenburg. Andere Privat-Großwaldbesitzer sind Familie Mauterburg in der Ortsgemeinde Puchenstuben (601 ha), Dr. Langer in der Ortsgemeinde St. Anton (72 ha), Gaming (345 ha), Dr. Egerer in der Ortsgemeinde Neustift (345 ha).

Die prozentuelle Verteilung zwischen bürgerlichem und nichtbürgerlichem Wald in den einzelnen Katastralgemeinden zeigt die Tabelle. Die Katastralgemeinden Lassingrotte, Buchberg und Gärtenberg weisen nur Bauernwald auf, die Katastralgemeinde Lackenhof fast ausschließlich (99%) Staatswald. Über 50% bürgerlichen Wald haben die Katastralgemeinden Josefsrotte (85%), Türrnitz-Hauptrotte (76%), Langseitenrotte (75%), Altenreith (70%), Sankt Anton (63%), Brandstatt (80%), Fürteben (79%), Ginning (92%), Scheibbsbach (78%). Es sind dies die Einzelhofgebiete, Landschaften mit günstigerem Gelände und besseren Böden. Im Beobachtungsgebiet ist das aus den einzelnen Katastralgemeinden errechnete Verhältnis zwischen bürgerlichem und

nichtbäuerlichem Waldbesitz 44:56. Der nichtbäuerliche Wald hat zufolge der starken Bauernlegung um die Jahrhundertwende einen Zuwachs erhalten.

Der Unterschied im Aussehen zwischen Bauern- und Herrschaftswald ist groß. Die Bewirtschaftung des Herrschaftswaldes erfolgt nach verschiedenen Wirtschaftssystemen. Forstleute überwachen eine zweckmäßige Abholzung und Aufforstung. Gerade in diesem Punkte wurde von den Bauern schwer gesündigt. In der mangelnden, meist dem Samenflug überlassenen Aufforstung des Bauernwaldes, liegt die tiefere Ursache des Rückganges des Waldes in steilen, ungünstigen Gebieten. Es ist eigentlich mehr eine Verminderung des Bodenwertes, da durch die starke Abholzung oft auch an zu steilen Hängen, heute kein Wald mehr aufgeforstet werden kann. Solche steile Hänge bilden heute Hutweiden und Almböden. So fallen jetzt z. B. die großen Kahlschläge gleich unterhalb des Gipfels an den steilen N schauenden Hängen des südlich der Erlaf ziehenden Höhenzuges von Kienberg bis Neu-bruck besonders auf. Gerade an solchen Stellen ist aber oft ein Aufkommen des Waldes nicht mehr möglich, da die nun der Verwitterung und der Ab-spülung durch die so zahlreichen Niederschläge preisgegebene, dünne Humus-schicht meist abgerutscht ist oder abgespült wurde und heute nur mehr nackter Fels zum Vorschein kommt.

Mit dem Rückgang der oberen Waldgrenze erfolgt auch ein Rückgang der Almen, da das nötige Holz zu Bauten für Hütten, Wasserrohre, Tröge oder Zäune fehlt. Begünstigend wirkte in dieser Hinsicht noch der Ankauf der Großgrundbesitzer, die vielfach auf Almbetrieb wenig Wert legten, aber den Wald einer besseren Bewirtschaftung unterzogen. Natürlich konnte der vielfach begangene Raubbau des Waldes nicht in kurzer Zeit, manchmal überhaupt nicht mehr, behoben werden. Es ist im Gebiete des Ötscherstockes zu einer zunehmenden Verödung des nutzähnlichen Bodens, und daher zu einem steten Niedergang der Waldsubstanz gekommen, wenn auch seit den letzten 150 Jahren der Bestand an Waldflächen gestiegen ist. Miteingerechnet sind da natürlich auch die großen Kahlschläge. Nur durch planmäßige Aufbauarbeit kann dem Niedergang der Waldsubstanz entgegengearbeitet werden, wie besonders im Privat- und Staatswald. So bildet heute, wieder wie fast einst, der Klauswald ein riesiges Waldland, aber mit meist jungen Beständen. Einstige Äcker, Wiesen und Weiden der zahlreichen abgekommenen Gehöfte sind Wald geworden. Die wenigen übriggebliebenen Gehöfte können sich unter den schlechten Bedingungen nur sehr schwer halten. Hier könnte sich das Projekt, das gebirgige Gebiet dem Wald ganz zu überlassen, nur vor-teilhaft auswirken, denn die wenig günstigen Böden und steilen Hänge stellen an den Menschen stärkste Anforderungen und können kaum seinen Lebensbedarf decken. Dieses Projekt wird durch die heutige Wirtschaftslage, die durch die immer vielfältigere Verwertung des Holzes eine intensive Wald-wirtschaft notwendig macht, begründet. Damit wäre allerdings auch eine Um-siedlung der Gebirgsbauern, besonders jener der einsamen Gebirgstäler und Höhen, verbunden.

Biologisch würden daraus für unser Volk aber auch wiederum manche Nachteile erwachsen, wenn das zähe, kinderreiche Bergbauerntum aus seiner

Heimat entwurzelt würde. Jedenfalls muß die Bewirtschaftung des Bauernwaldes eine planmäßige werden. Viel wird in dieser Hinsicht im nationalsozialistischen Staat durch die Forstverwaltung des Reichsnährstandes geleistet. Die Beeinflussung durch die Vorträge im Rundfunk ist, da bei den Bauern der Gebirgsgegenden selten Apparate zu finden sind, heute noch gering.

Vorherrschend ist im ganzen Beobachtungsgebiet der Plenterbetrieb, der in unökonomischer Weise Holz aller Altersklassen im natürlichen Mischstand, ob schlagreif oder nicht, zur Fällung bringt.²⁰⁾ Nur selten ist im Gebiet der oberen Erlaf Schlagwald. Durch die Aufforstung hat sich das Verhältnis der Baumarten nicht viel geändert. Es überwiegen Fichten.

Die wirtschaftliche Nutzung des Waldes ist eine sehr vielseitige und hat im Laufe der Jahrhunderte einen Wandel mitgemacht. Zuerst war das im Gebirgsland der oberen Erlaf ausgedehnte Waldland ein Hemmnis für das Eindringen der Besiedlung. Ungeheure Waldgebiete wurden niedergebrannt und dem Wald Kulturland abgewonnen. Holz spielte durch Jahrhunderte nur als Bau- und Brennholz eine Rolle. Einen wesentlichen Umschwung brachte die neue Holzauswertung der Erzeugung von Holzkohle für die Kleineisenbetriebe. Der Wald gewann für den Bauern an Bedeutung, damit wurde aber auch die Raubwirtschaft im Bauernwald eingeleitet. Im 18. Jahrhundert wurde Brennholz sogar auf der Erlaf und Donau bis Wien gebracht. Im 19. Jahrhundert kam dem Holz als Rohmaterial für die Papierfabrik und als Nutzholz mehr Bedeutung zu. Seit dem Umsturz ist der Wert des Holzes durch seine vielseitige Verwendung in der heutigen Wirtschaft gewaltig gestiegen.

80 bis 85% sind im Gebiet der oberen Erlaf Nutzholz und werden zur Deckung des Eigenbedarfes, in der Papierfabrik Neubruck und einigen großen Sägewerken, wie in Gaming, Neustift, Puchenstuben und kleineren Betrieben im Gebiet selbst, verwendet. Ein Großteil des Holzes wird nach Linz an die Hermann-Göring-Werke geliefert. Die Holzschnitzerei ist kaum entwickelt.

Vom Nutzholz sind ungefähr 80% Weichholz — entsprechend den großen Fichtenbeständen im Arbeitsgebiet — und nur 20% Hartholz. In diesen Zahlen drückt sich das Verhältnis zwischen Nadel- und Laubwald aus. Im Landkreis Scheibbs²¹⁾ sind nach dem Waldbestand vom Jahre 1935 von einer Gesamtfläche von 104.097 ha 52% (54.209 ha) Wald und davon sind:

Nadelholz.....	74·3%	Laubholz	25·7%
Fichte	62·6%	Rotbuche.....	24·4%
Weißkiefer.....	1·8%	Esche	0·4%
Krummholz.....	2·1%	Ahorn.....	0·5%
Tanne.....	2·0%	Erlen	0·3%
Lärche	5·8%	Pappeln, Weiden ..	0·1%

Diese Zahlen gelten ungefähr für das Verhältnis im Beobachtungsraum, nur liegt der Prozentsatz des Nadelholzes etwas zu tief, da dem Landkreis

Scheibbs noch ausgedehnte Laubwaldungen der Vorbergzone, wohl aber auch Nadelwaldgebiete im Ybbstal angehören, die schon außerhalb des Arbeitsgebietes liegen. Im Gebiet der oberen Erlaf ist nur Hochwaldbetrieb.

Die Rinde der Fichte findet in der Gerberei Verwendung, wie in der Lohefabrik Mitterbach und der Gerberei in Scheibbs. Harzgewinnung kommt im ganzen Gebiet nicht in Frage, da die Schwarzkiefer fehlt. Die Holzabfälle werden geköhlt und gemeilert, da Holzkohle, wie schon erwähnt, in den zahlreichen Betrieben der Eisenindustrie immer guten Absatz fand.

Die Schlägerung des Holzes erfolgt im Winter, in der Zeit, in der der Bauer in der Feldwirtschaft nur wenig Arbeit zu verrichten hat. Der Transport wird durch Schlitten, Wagen oder mit der Bahn durchgeführt. In der Erlaf wird heute nicht mehr getriftet. Der Holzschwemmbetrieb war seit Anfang des 18. Jahrhunderts auf der Erlaf ein sehr reger. 1718 wurden die ersten Schwemmversuche auf der Erlaf unternommen. 1745 gab die Kaiserin Maria Theresia das erste Schwemmpatent, um möglichst billig das Brennholz nach Wien zu schaffen. Die Erlafschwemme wurde nach Angaben Hanabergers 1782 vergrößert und somit zur größten und ältesten Holzbringungsanstalt der österreichischen Monarchie. 20.000 Klafter, und seit Einbeziehung des Waldgebietes der steirischen Salza, 35.000 Klafter Brennholz mussten jährlich nach Wien geliefert werden. Die auf der steirischen Salza abgeschwemmten Hölzer wurden mittels eines Aufzuges nach Mariazell (seit 1782) und so über die Wasserscheide zwischen Salza und Erlaf in das Flussgebiet der Erlaf gebracht. Vom Ybbstal war aus dem Rotwald im Dürrensteinstock, vom Langauerrechen, eine Beförderung mit der Pferdeisenbahn nach Lackenhof (4,7 km) und von dort auf den 1350 m langen Schlittenweg nach Raneck (in zirka 950 m Höhe), der Wasserscheide zwischen Ybbs und Erlaf, möglich. Von Raneck gelangte das Holz auf einer großen Holzriese in den Nestelbergbach, wo sich drei Klausen befanden. Diese lange Holzbringung erwies sich nach kurzer Zeit als unrentabel und so wurde die Pferdebahn Langau-Raneck schon 1868 eingestellt. Der Erlafschwemmbetrieb fand erst 1911 sein Ende.

Eine andere Nutzung des Waldes erfolgt durch die Jagd, besonders im Staatsforst und Privatgroßgrundbesitz. Die Wälder des Reichsforstes, vorwiegend im höchsten Teil des Arbeitsgebietes gelegen, haben gut gepflegte Bestände an Wild. Der Wildbestand ist nicht, wie in den östlich und südlich angrenzenden Gebieten, von Räude befallen. Vorherrschend ist Hochwild, dann Gemsen, Reh- und Auwild. Die Gemse ist auf dem Ötscher, der Gemeinde- und Gfäller Alpe, aber auch auf der Bürger- und Büchleralpe, am Zürner und im Klauswald anzutreffen.

Im Gebiet der oberen Erlaf herrscht zum Großteil Hochwildjagd, nur im nördlichen Randgebiet auch Jagd auf Niederwild, worunter Rehwild, Hasen, Rebhühner u. a. fallen. Die Jagd im Reichsforstgebiet wird in eigener Verwaltung ausgeübt, die der Bauernwälder ist oft verpachtet.

Ein großer Tiergarten wurde von den Grafen Festetics de Tolna, den Besitzern der Herrschaft Gaming von 1825 bis 1869, am Föllbrunn und Fadenauberge westlich des Neudeckbaches angelegt. Zwei Bauernhöfe sind

dadurch abgekommen. Heute ist dieser Besitz noch umzäunt und es wird dort Hochwild gehalten.

Den Bauern in den einsamen Gegenden erwachsen durch das Wild bedeutende Feldschäden. Die Schadensgutmachung erfolgt in der Regel von angrenzendem Privatjagdbesitz durch Überlassung von Freiholz und Vergütung im baren.

Der Bergbau.

Das Vorkommen der Bergschätze wird durch den geologischen Bau bestimmt. Bergbau wurde im Gebiet der oberen Erlaf, der nie allzu große Bedeutung erlangte, nach Steinkohle, Eisenerz, Gips, Silber, Blei und Galmei betrieben.

Obwohl die Eisenerzvorkommnisse im Arbeitsgebiet selbst unbedeutend waren, wurden die des nahen Erzberges für die ganze Entwicklung der nördlichen Talfurche, einem Teilgebiet der sogenannten „Eisenwurzen“, bestimmend. Durch die Entstehung der Verarbeitungsstätten der Kleineisenindustrie, für die der Holz- und Wasserreichtum des Gebietes die günstigen Voraussetzungen boten, kam es zur frühen Entwicklung der Eisenindustrie, daher zur Verdichtung der Besiedlung in der Tallandschaft und zum Aufkommen von Handel und Verkehr. Die kulturelle, durch die Ausbreitung der Industrie hervorgerufene Entwicklung des nördlichen Raumes stand daher jener des südlichen (Mariazeller-Annaberger) Gebietes weit voraus.

Steinkohle erlangte erst durch die Modernisierung in der Eisenverarbeitung, Mitte des 19. Jahrhunderts von Zerrenn-Hammerwerke auf die neueren Puddlingswerke, mehr Bedeutung, die zu einem stärkeren Abbau der Steinkohlenvorkommnisse führte.²²⁾ Steinkohlenfunde, aber auch andere Bergschätze, gaben Anlaß zum Eindringen der Besiedlung in die stark bewaldeten Nebentäler, wie Neudeckgraben, St. Antoner Gegend u. a. Es kommen Steinkohle der oberen Trias in den Lunzer Schichten und Steinkohle des Lias in den Grestener Schichten vor. Durch die nordöstlichen Kalkalpen zieht ein 150 km langer Zug der Triaskohle im Lunzer Sandstein und wurde in der Umgebung von Gaming,²³⁾ aber auch bei St. Anton abgebaut. Die Triaskohle ist wegen ihrer mulmigen Beschaffenheit eine vortreffliche Schmiede- und Heizkohle; so verwendete sie Heiser für seine Wagenachsenfabrik in Kienberg. Leider ist ihr Abbau wegen der vielen Lagerungsstörungen, Gase, sowie der zusitzenden Wassermengen, sehr schwierig und wurde daher immer wieder eingestellt. Erst im Frühjahr 1941 wurde nahe dem abgekommenen Bauernhof Mitterberg, südwestlich Gaming, wieder nach langen Versuchen die erste Steinkohle zutage gefördert. Auch im Neudeckgraben sieht man Spuren einstiger Schürfungen. Von einem großen Steinkohlenbergwerk am Zürner, das jährlich 2950 Zentner Steinkohle in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts geliefert haben soll, spricht Hanaberg.²⁴⁾ Auch am Polzberg grub man bis zirka 1927 nach Schmiedekohle. Bei St. Anton wurde der Bergbau noch früher eingestellt und soll durch langjährige Wasseransammlung in den einstigen Bergwerksstollen der Bergsturz, der zur Entstehung des Antoni-Sees führte, verursacht worden sein. Auch das Kohlen-

bergwerk bei St. Anton im Kniebichlgraben ist verfallen. Noch 1876/77 waren in diesem Kohlenbergwerk 12 Knappen beschäftigt und belieferte dieses mit seiner guten, hochwertigen Schweißkohle die Fabrik Kienberg. Durch das Eindringen von Grundwasser wurde das Werk 1890 stillgelegt. 1937/38 begann ein arbeitsloser Bergmann, zuerst allein, dann mit einigen anderen Männern, zu schürfen und holte ziemlich viel Kohle heraus, doch wurde ihm dieser Raubbau verboten. Nach Aussage der Einwohner soll in diesem Gebiet, d. h. um St. Anton, besonders östlich davon, im Schlagerboden, viel Kohle vorhanden sein, die, wie Versuche in letzter Zeit ergaben, zur Pressung für Erdöl günstig wären. Auch in der weiteren Umgebung von Gaming, nahe der Erlaf, dort, wo schon die Karthäuser ihr Petroleum geschöpft haben sollen, wurden Bohrversuche auf Erdöl unternommen.

Heute ist von den einst zahlreichen kleinen Bergwerken nur noch das bei dem Bauernhof Mitterberg, südwestlich Gaming, seit 1940/41 in Betrieb.

Das Vorkommen der Jurakohle in den Grestener Schichten ist nur von ganz geringer Bedeutung. Die Grestener Flöze liegen in der Sandsteinzone, die vom W zur Erlaf zieht. 17 Flöze sind bekannt, aber nur zwei davon abbauwürdig. Heute ist auch ihr Abbau eingestellt.

Im südlichen Kulturgebiet finden sich südlich Annaberg im „Annaberger Erzberg“, Silber, Blei, Galmei und reiche Gipslager. Der Silberbergbau wurde 1752 am Hocheck begonnen und 1807 eingestellt. Becker²⁵⁾ führt sogar an, daß die Ausarbeitung an Ort und Stelle stattfand, daher Pochwerke, Rostöfen, Schmelzhütten und Hammerwerke rund um diese Arbeiterniederlassungen entstanden waren. Heute noch sind im obersten Lassingtal zwei Werkweiler, die Innere und Äußere Schmelz und die kleine Arbeiterniederlassung Kotenau, erhalten. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurde südlich Annaberg Blei und Galmei abgebaut. In den Namen „Galmeikogel“ (1241 mm) oder „Erzgraben“ (Silberbergbau) kommt das Vorkommen der Bergschätze zum Ausdruck. Sie waren der Anlaß zur Besiedlung des oberen Lassingbachtals und des Erzgrabens, eines ganz einsamen Gebietes, das selbst heute nur spärlich von Arbeitern bewohnt wird. Dieses an Bergschätzen reichere Gebiet lag aber vom Mariazeller Verkehrsweg zu weit abseits, so daß es nicht diese industrielle Entwicklung, wie die Landschaft der „Eisenwurzen“, mitmachen konnte.

Sonst finden sich im südlichen Kulturland außer einigen bedeutenden Gipslagern, wie bei Annaberg, Josefsberg, Wienerbrück, Erlafboden, keine Bergschätze. Gips tritt in reichen Lagern in den nördlichen Ketten der Kalkhochalpen auf, so auch bei Gaming, im Gebiet des Ötschers (am Nordhang) und findet als Baumaterial, aber vor allem in der Landwirtschaft, als Düngemittel, starke Verwendung. Annaberger Gips war schon früh sehr beliebt und wurde von Bauern auch aus entfernteren Gegenden gekauft, aber nicht, wie Schweickhardt²⁶⁾ erwähnt, von den Annabergern selbst zur Düngung ihrer Felder verwendet. Heute nutzt nur ein großes Gipswerk im Erlafboden, ein Nebenwerk der Schottwiener Gipswerke, diese Vorkommen.

Im nördlichen Gebiet oberhalb Gaming, beim „Kerschhammer“, an der Dreimärktestraße in Richtung Kienberg, war seit dem Jahre 1593 ein Silber-

bergwerk nicht lange in Betrieb.²⁷⁾ Leider fehlen darüber genauere Angaben.

Auf den „Brandmäuern“ bei Puchenstuben wurde viele Jahre Blei abgebaut.²⁸⁾

In der Wirtschaft finden die hochprozentigen Kalke, besonders Muschel- und Dachsteinkalk, als Brennkalk, Hauptdolomit zur Schotterung, aber auch die Sandsteine und Schiefer, Verwendung. Selbst der Kalktuffsteinbruch bei Neustift liefert wertvolles Baumaterial. Flußspat wird im Ötscher gegen Trübenbach gefunden.

Die Bergschätze gab ein vielfach Anlaß zur Besiedlung einsamer Waldgegenden, traten aber im Landschaftsbild nie so bestimmt hervor, wie es z. B. beim steirischen Erzberg der Fall ist. Ganz wesentlich waren für das ganze Gebiet die Vorkommen von Eisenerz außerhalb des Arbeitsgebietes in der Grauwackenzone, die im Erlauftal und in den benachbarten Tälern der Ybbs und Enns — dem Gebiet der „Eisenwurzen“ — zu einer frühen Entwicklung der Eisenindustrie führten und entscheidend auf die Gestaltung der Landschaft wirkten, nicht aber die Bergschätze im Gebiete der oberen Erlaf selbst.

Industrie.

Die erste Industrie, die in diesem Gebirgsland Fuß faßte und sich zur bedeutendsten entwickelte, war die Eisenindustrie. Sie drang, wie schon erwähnt, vom Eisenerzberg über das Ybbstal in die waldreichen, dünn besiedelten Tallandschaften des nördlichen Raumes vor und verlieh dieser Landschaft ihr eigenes Gepräge durch die kleinen, zahlreichen Industriebetriebe, den regen Eisen- und Provinthandel, die wieder eine Verdichtung der Besiedlung im Haupttal und somit die Entstehung oder Vergrößerung von Sammelsiedlungen zur Folge hatten. In diesem Gebiet befanden sich daher die Märkte Gaming und Scheibbs. Scheibbs, das Hauptzentrum der Kleineisenindustrie, wurde 1352 zur Stadt erhoben. Dagegen wies der südliche Raum, durch den erst in späterer Zeit ein nicht allzu reger Handels- und Durchgangsverkehr ging und in dem keine Eisenverarbeitungsstätten gegründet wurden, gar keine Märkte und Industriesiedlungen auf. Im übrigen liegt dieses Gebiet im Einzugsbereich des steirischen Marktes Mariazell, in dessen Nähe übrigens früher auch ein großes Gußwerk im Betrieb stand. Durch die frühere Erschließung zufolge der Kleineisenindustrie und dem damit verbundenen regen Handel und Verkehr, wurden die schon durch die Landwirtschaft und die ersten Besiedlungsvorgänge bedingten Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Kulturgebiet noch bedeutend gesteigert.

Für die Entstehung der Kleineisenindustrie war die Nähe des Erzberges sowie die zahlreichen Wasserkräfte und der Holzreichtum im Gebiete der Erlaf maßgebend. Eine Verarbeitung der großen Mengen Roheisens an Ort und Stelle des Erzberges, war durch Raum- und Arbeitermangel nicht möglich.²⁹⁾ Die Verarbeitung des Eisenerzes ging in drei Arten von Werken vor sich. In der nächsten Umgebung des Abbaugebietes wurde aus Erz Roh-eisen hergestellt. Dieses kam dann in die Welsch- und Zerrennhammerwerke

in der weiteren Umgebung, die erst später, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert — Fries³⁰⁾ vermutet sogar schon im 12. Jahrhundert — im oberen Ybbs- und Erlaftal entstanden waren. Dort wurde das Roheisen zu schmiedbarem Eisen und Stahl verarbeitet. Dann kam es in die Werke, die Fertigwaren erzeugten. Wesentlich war für die Anlage der kleinen Hammerwerke eine nahe Wasserkraft und Holzreichtum in der Umgebung, Voraussetzungen, die im wald- und wasserreichen Erlafgebiet reichlich gegeben waren. Erschwerisse bot der Transport des Roheisens in der von der Natur nicht allzu durchgängigen Landschaft der nördlichen Kalkalpen. Zuerst führte nur ein Saumweg vom Erzberg über den Mendlingpaß, die Ybbs aufwärts nach Lunz, über den Grubberg in das Flussgebiet der Erlaf, zunächst längs des Mitteraubaches durch den Pockaugraben über den Buchberg nach Scheibbs und Purgstall oder über den Kreuzkogel nach Gresten. Erst 1560 wurde dieser mühsame Saumweg von den drei Märkten, Gresten, Scheibbs und Purgstall, zur „Drei-Märktestraße“ über den Grubberg bis Lunz ausgebaut.³¹⁾ Diese Straße wurde in siedlungsgeographischer Hinsicht von großer Bedeutung, da in der Nähe nicht nur Hammerwerke, sondern auch gewerbliche Niederlassungen, Arbeiterväuser, kleine Gasthöfe, Ketteniedlungen ähnlich, entstanden. In größeren Siedlungen, wie Scheibbs und Gaming, beschäftigten sich mehrere Handelsherren mit dem Eisenhandel vom Erzberg und dem Provianthandel vom Alpenvorland zum Erzberg. Diesen Eisen- und Provianthändlern wurden Proviantwidmungen zugestanden, die den Zweck hatten, die Innerberger Eisenarbeiter mit Proviant zu versorgen; d. h. sie hatten in bestimmten Ortschaften den Alleinhandel mit Lebensmitteln. Auch die Schmiede konnten das Roheisen nur durch die Eisenhändler beziehen und mußten ihnen ihre Fertigwaren verkaufen. Im 16. Jahrhundert, als die Eisengewinnung zum Staatsmonopol erhoben und Eisenerz, Leoben und Vordernberg als kaiserliches Kammergut unter der Bezeichnung „Innerbergische Eisenwurze“ erklärt wurde, wurden die Proviantwidmungen eingeführt.

Im 16. und 17. Jahrhundert erlebte die Eisenindustrie ihre Blüte. Einige Erzeugnisse, wie Sensen, Sicheln und Strohmesser von Gaming, Nägel von Scheibbs und Gaming, genossen, wie Fries³²⁾ erwähnt, europäischen Ruf. Damals gab es in Scheibbs und Gresten über 30 Eisenhändler, die sogenannten „schwarzen Grafen“, mit denen Wohlstand und Reichtum in die Märkte und ihren Hauptsitz, die Stadt Scheibbs kam. Das Schmiedehandwerk erlebte damals seine Blüte und eine mächtige Entfaltung des Zunftwesens. Zunftsitze der Eisenarbeiter waren die Stadt Scheibbs und der Markt Gaming, ferner außerhalb unseres Gebietes, die Stadt Waidhofen, die Märkte Purgstall, Gresten und Ybbsitz, sowie das Dorf Hollenstein.

Trotz kleiner Schwankungen hielt sich die Kleineisenindustrie fast ungestört. Größere Veränderungen traten nach den schweren Krisen zur Zeit der französischen Kriege, Ende des 18., anfangs des 19. Jahrhunderts (1809, 1811) ein, die erst zu einem allmählichen Aufschwung, zum Ausbau und zu Vergrößerungen und Erneuerung der Werke führten. Nach Angaben Beckers³³⁾ übertraf damals die Quantität der Erzeugung die der früheren Jahrhunderte weit, ohne daß eine Verschlechterung der Qualität eintrat. Trotzdem

warf die Eisenindustrie nicht mehr den Ertrag ab wie früher. Die Ursache war die starke ausländische, vor allem polnische Konkurrenz und ein Steigen der Brennstoffpreise und Arbeitslöhne. Zum Schutze der Waldbestände wurden der Kleineisenindustrie, die bis anfangs des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich Holz als Feuerungsmaterial verwendete, durch Wald- und Forstverordnungen starke Einschränkungen auferlegt.³⁴⁾ Das führte zur Ausnützung der Steinkohlevorkommen und des Torfes (Mitterbach). Schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts machte sich Holzmangel im waldreichen Innerösterreich bemerkbar. Eine gewaltige Stockung der Kleineisenindustrie brach im Revolutionsjahr 1848 herein. In diesen Krisenzeiten wurde manches kleine Hammerwerk aufgelassen. Eine Besserung der Verhältnisse trat erst allmählich ein. Die nebenstehende Tabelle zeigt den Stand der zahlreichen Werke der Eisenindustrie vom Jahre 1857.

Im Jahre 1860 gab es nach Mayer³⁵⁾ im Scheibbser Gebiet noch 120 Eisenfabriken, Hämmer und Schmieden mit mehr als 900 Arbeitern, während zu Beginn des Weltkrieges nur mehr 11 Unternehmungen, 1941 nur vier größere Eisenfabriken in Betrieb standen. Schon aus diesen Angaben geht hervor, welche gewaltigen Veränderungen sich in der Eisenindustrie vollzogen haben. Das nördliche Gebiet, das durch die Kleineisenindustrie eine große Blüte erlebte, mußte der industriellen Weiterentwicklung entsprechend, auch die Umstellung von den zahlreichen Klein- auf wenige Großbetriebe, von Holz- und Holzkohlen- auf Steinkohlenfeuerung mitmachen. Im 20. Jahrhundert kam es auch zum Ausbau großer Wasserkraftanlagen zwecks Elektrifizierung großer Betriebe, wie z. B. der Achsen- und Stahlflaschenfabrik in Kienberg. Daß diese Umbildungen in wirtschaftlicher, sozialer und siedlungsgeographischer Hinsicht gewaltige Umwälzungen zeigten, war vorauszusehen. Waren schon in den früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten Blütezeiten der Eisenindustrie durch Krisen unterbrochen worden und hatten die Einstellung oder Umstellung manches kleinen Hammerwerkes zur Folge, so war die Umstellung, die sich in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts vollzog, von weit größerem Ausmaße.

Hatten die zahlreichen kleinen Hammerwerke, die längs der Bäche und vor allem im Haupttal entstanden waren, die zahlreichen kleinen Arbeiterwohnhäuser, die Niederlassungen der Gewerbetreibenden und Gasthöfe eine fast kettenartige Besiedlung des Haupttales und der Nebentäler aufwärts hervorgerufen, so bildeten sich nun, durch die Entstehung einiger Fabriken im Haupttal, die auf die umgebenden Siedlungen zentralisierend wirkten, einige größere Industriorte, vor allem in Talweitungen, bei der Einmündung von Nebentälern. Allmählich ging, wie auch in anderen Alpentälern, die Entwicklung zur Großindustrie im Gaming-, Kienberg-, Scheibbser Gebiet, vor sich. Die kleinen Hammerwerke, nicht nur des Haupttales, sondern auch der Nebentäler, wie im Pockaumgraben, oder zwischen Neubruck und St. Anton am Jeßnitzbach, oder bei Neustift im Lueggraben, oder bei Brandstatt, hörten in den meisten Fällen auf, in dieser Form weiter zu bestehen, stellten sich zu Schmieden, Autoreparaturwerkstätten oder kleineren und größeren Sägewerken um. Ihre Zahl ist heute noch im weiten Umkreis

Werke der Eisenindustrie im Jahre 1857.³⁵

Name der Ortschaft	Gattung des Werkes	Zahl der Arbeiter	Anmerkungen
Mitteraurotte	Zerrenhammer	4	Seit 1855, früher Zeug- und Hackenschmiede
Markt Gaming ...	Pfannenhammer	7	Seit 1821, früher Streckhammer
do.	Schlosserei und Fensterbeschlagdreherei	16	
do.	Streckhammer	3	
do.	Zerrenhammer	4	Seit 1784
Poggaurotte	Zerrenhammer	4	Seit 1784
do.	Sensenwerk	28	Josef Fürst, seit 1622, Zerrenfeuer seit 1784
Kienberggrotte	Zerrenhammer	25	Andreas Töpper, k. k. priv.
do.	Gasröhrenfabrik		
do.	Fabrik zur Erzeugung aller eisernen Wagenbestandteile	55	Josef Heiser, k. k. landespriv. seit 1816
Markt und Kienberggrotte	5 Nagelschmieden	11	
Markt Scheibbs ..	Bohrschmiede	4	
Brandstattdorf (heute Stadt Scheibbs)	Zerrenhammer	11	Sebst. Schürhagel, Heuberghammer
do.	Zerrenhammer	8	Schieferhammer
do.	Streckhammer		
Günselberg	Sensen- u. Zerrenhammer		
do.	Streckhammer		1857 nicht mehr in Betrieb
do.	Schneidewerkzeugfabrik	23	Gstettenhammer, k. k. priv. Fr. Wertheim
do.	Zerrenhammer	3	Ebenhammer
do.	Streckhammer		
Neustift	Zerrenhammer	7	Neustifthammer
do.	2 Streckhammer		
do.	Sichelwerk	24	Seitelhammer, ehemals Streckhammer
do.	Zerrenhammer	6	Strudenhammer
do.	Streckhammer		
Neubrück	l. k. k. privil. Eisen-, Stahl- und Walzblechfabrik	120	Andreas Töpper, seit 1817, früher Zerrenhammer und 1 Hagelschmiede
Miesenbach	Schneidewerkzeugfabrik	11	
Gruft	Zerrenhammer	6	
	Nagelschmiede		
St. Anton an der Jeßnitz	Gewehrfabrik	21	Jeßnitzhammer, früher Sensenwerk
do.	Nagelschmiede	3	

von Scheibbs ziemlich groß. In den wenigsten Fällen wurden die Betriebsobjekte ganz aufgelassen. Die einzige Ruine eines Eisenhammers des Arbeitsgebietes ist heute noch südwestlich Gaming, an der Straße gegen Mitterau, zu sehen.

Die folgende Tabelle gibt Überblick über die heute bestehenden Fabrik-anlagen.

Fabriken 1941.

N ö r d l i c h e r R a u m		Inhaber	Ort
Eisenfabriken:	Achsen und Stahlflaschen-fabrik Kommanditgesellschaft (seit 1817)	Josef Heiser, vormals J. Winters Sohn	Kienberg
	Werkzeugfabrik (und Holzwaren) (seit 1854)	D. Flir, vormals Franz Wertheim, Inh. Joh. Weiß u. Sohn, Wien	Scheibbs (Neustift)
	Fabrik zur Erzeugung von Wagenbremsen (seit 1870)	L. Wimmer, Inh. Marie Wimmer	Scheibbs (Neustift)
	Werkzeugfabrik (1904, früher Zerrennhammer)	Leander Grabner	Gaming
Papierfabrik:	(Von 1817 bis 1882 Eisen-fabrik)	G. Neufeld-Schöller u. Sohn	Neubruck
Fabrik der Ton-industrie:	(Heute nur mehr Erzeugung von Kunstkeramik) bis 1924 Eisenfabrik		Scheibbs (Heuberg)
Kleinere fabriksmäßige Betriebe:	Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung, Gerberei	R. Radinger J. Glax	Scheibbs,,
S ü d l i c h e r R a u m			
Gipswerk:	Im Erlafboden (Nebenwerk) Ledergerberci	Schottwiener Gipswerke, Inh. Wellspacher H. Hulatsch	Anna-berg Mitterbach

Die größten Fabriken im Gebiete der oberen Erlaf sind derzeit die Achsen- und Stahlflaschenfabrik Josef Heiser, heute ein wehrwirtschaftlicher Betrieb, und die wesentlich kleinere Papierfabrik Neubruck. Beide wurden schon im Jahre 1817 aus kleinen Zerrenn-Hammerwerken zu größeren Betrieben ausgebaut. Sonderbar ist dabei die Entwicklung der 1817 von Töpper in Neubruck angelegten Ersten Eisen-, Stahl- und Walzblech-fabrik in Österreich. Schon 1831 gründete Töpper Filialwerke bei Gaming und Lunz. Wichtig war für das Werk der Ausbau eines Kanals und das neue von Töpper 1840 erfundene Heizverfahren mit heißer Luft. Obwohl dieses größte Walzwerk der Monarchie äußerst gut ging, wurde es 1882 durch den Käufer Eduard Musil v. Mollenbruk in eine Papierfabrik zur Erzeugung feiner Papiersorten, namentlich für Banknoten, umgebaut. 1906 kam die Papierfabrik in den Besitz von Fritz Hamburger und gehört gegenwärtig der Firma G. Neufeld-Schöller und Sohn. Die Zentrale befindet sich in Wien. Ein Spezialerzeugnis des Betriebes ist Stempelmarkenpapier. Der Export erstreckte sich nach Ungarn, Ägypten und in die Levante. Heute

wird vorwiegend Durchschlag- und Schreibpapier hergestellt. In normalen Zeiten sind 110 bis 120 Arbeiter, in Krisenzeiten waren 75 bis 80, heute sind wegen der Zusammenlegung mit der Papierfabrik Wieselburg, und den dadurch in Neubruck bedingten Vergrößerungsbauten, zirka 140 Arbeiter beschäftigt.

Die Achsen- und Stahlflaschenfabrik Josef Heiser, vormals J. Winters Sohn in Kienberg, wurde 1817 als Wagenachsenfabrik nahe der heutigen Bahn angelegt. In den letzten Jahren wurde das Werk wesentlich vergrößert und drang in SE-Richtung mehr in die Talweitung vor. 1927 kam noch die Stahlflaschenerzeugung dazu. Nach dem Weltkrieg wurde durch die Anlage einer elektrischen Zentrale, die an einzelnen Stauweihern gelegenen Werke zusammengelegt und vergrößert. Obwohl an Wagenachsen, diesem landwirtschaftlichen Artikel, immer Bedarf vorhanden war, schwankte die Arbeiterzahl zwischen 100 und 350. Angaben über den heutigen Betrieb können nicht gegeben werden. Die größte Krisenzeit des Werkes war vor dem Anschluß, dem ein plötzlicher Aufschwung folgte.

In siedlungsgeographischer Hinsicht bewirkten diese beiden großen Fabrikanlagen die Entstehung zweier größerer Werkweiler, Kienberg und Neubruck, die in den letzten Jahren, wie besonders Kienberg, durch weiteren Ausbau und Zustrom von Arbeitern noch vergrößert wurden. Die wenigen Bauerngehöfte, die sich am Talboden in unmittelbarer Nähe befanden, wurden alle zu Arbeiterwohnungen ausgebaut.

Die Krisenzeiten nach dem Weltkrieg machten manchem kleineren Betrieb das Bestehen unmöglich, zumal da der Bedarf in der Eisenindustrie geringer wurde und einstige Munitionsfabriken wieder anderen Zwecken zugeführt werden mußten. Unter anderen Fabriken wurde die große Achsenfabrik Geißmayr und Schierhagel in Heuberg, dem Industrievorort von Scheibbs, in eine Tonfabrik mit 10 bis 15 Arbeitern umgestaltet. Heute ist sie in ganz geringem Umfange nur mehr teilweise erhalten und es sind zwei Arbeiter mit der Erzeugung von Kunstkeramik beschäftigt. Eine andere zugrundegegangene kleinere Fabrik ist die Börtelfabrik Piwonka in Neubruck, die als einzige größere Textilfabrik im Gebiet der Eisenwurzen im Flußgebiet der Erlaf im 19. Jahrhundert entstanden war. Eine Lodenstampfe erwähnt Kraft³⁷⁾ Anfang des 19. Jahrhunderts in Neustift am Neustiftbache. Zur Zeit Maria Theresias soll im ehemaligen Schloß Ginselberg bei Neustift — jetzt eine Pension — eine Spiegelfabrik gewesen sein.³⁸⁾

Mit dem Ende der Kleineisenindustrie und dem Beginn der Großindustrie war eine Entvölkerung der einsamen, stillen Gebirgstäler und Höhen verbunden. Die Bauern dieser unwirtlichen Gegenden zogen ihren Hauptverdienst aus dem Holz, das in der Eisenindustrie reichlichen und guten Absatz fand, oder erhielten als Holzarbeiter, Köhler und Flößer Beschäftigung. Somit waren sie in die Abhängigkeit von der Eisenindustrie und den starken Schwankungen, die diese entsprechend den wirtschaftlichen Verhältnissen Österreichs mitmachten, gekommen. Schwere Krisenzeiten zwangen daher viele Gebirgsbauern ihre Höfe zu verkaufen. Oft wäre der Hofverkauf nicht unbedingt nötig gewesen, doch bot sich günstige Gelegen-

heit. Die Bauernlegungen wirkten sich in unserem Gebiet weitaus am stärksten in der Industrielandschaft des Erlaftales aus. An Hand der abgekommenen Höfe kann man den weitgreifenden Einfluß der Eisenindustrie, nicht nur am Talboden, sondern südlich der Längstalfurche auf den Kalkhochflächen und in den entlegensten Tälern erschen. Auf dem Talboden sind heute nur entfernt von Fabriken Bauernhöfe zu finden. Sonst sind die Gehöfte zu Arbeiterwohnhäusern umgestaltet worden (vgl. S. 141). Das Flyschgebiet und die Südhänge der nördlichen Talfurche zeigen kaum Veränderungen. Ein Beweis, wie wichtig die Boden- und Lageverhältnisse für das Bestehen der Bauernwirtschaften sind.

Ein weiterer Ausbau der Wasserkräfte erfolgte Mitte des 19. Jahrhunderts durch Anlage von Stauweiichern und Kanälen für Industrieanlagen. Zur Anlage größerer Wasserkraftwerke kam es erst nach der Jahrhundertwende, wie zur Errichtung der Elektrizitätswerke in Gaming und Scheibbs, oder von Kraftwerken für Fabriken (Kienberg u.a.) und Sägewerken. Das einzige Großkraftwerk im nördlichen Gebiet ist das der Gemeinde Wien im Pockaugraben bei Gaming. Es nützt das 186 m hohe Gefälle der Zweiten Wiener Hochquellenwasserleitung, die vom Hochschwab durch das Ybbstal kommt und vom Grubberg der Längstalfurche bis Scheibbs folgt, Aquädukte sind im oberen Teil des Aubaches, im Pockaugraben und bei Neubruck vorhanden.

Kleinere fabrikmäßige Betriebe sind im nördlichen Raum die Buchdruckerei R. Radinger und die Gerberei J. Glax in Scheibbs, sowie der Steinbruchbetrieb und die Bauunternehmung von Traunfellner aus Scheibbs in St. Anton. Die Sägewerke werden gemeinsam mit denen des südlichen Raumes besprochen.

Das südliche Kulturland machte die gewaltige Entwicklung der Eisenindustrie nicht mit und hat daher bis heute seinen rein agraren Charakter, jedoch stark beeinflußt durch den Wallfahrerverkehr, gewahrt. Eine Erschließung bedeutete erst der Bau der elektrischen Bahn St. Pölten—Mariazell. Die Ursachen des Nichteindringens der Eisenindustrie in dieses Gebiet waren die ungünstige Lage zum Erzberg sowie die schlechteren Wasserkraftverhältnisse. Wohl war auch dieses Gebiet an Wasserkräften und Holz nicht arm; doch war in der Nähe der Bäche der Wald meist schon auf höhere Hanglagen zurückgedrängt und auch die Wasserkraft zum Antrieb eines Werkes viel zu gering. Vor allem fehlte eine größere Flussader, längs der, wie im nördlichen Gebiet, die Eisenindustrie hätte vorstoßen können. Im südlichen Raum wird der breite Talboden um Mitterbach mit typischer Moränen- und Torflandschaft, durch ein siedlungsfeindliches Engtal unterbrochen. Erst die Großindustrie konnte vor wenigen Jahrzehnten in dieses ihr früher verschlossene Gebiet vom Traisentale und auch von Mariazell her eindringen, trotzdem blieb der Eindruck eines Agrarlandes gewahrt.

Anfangs des 20. Jahrhunderts kam es zur Errichtung der großen Wasserkraftwerke Wienerbrück und Erlafboden der Newag (Niederösterreichische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft) und der Anlage der beiden Stauteen. Der Erlafstausee, der von Mitterbach bis Erlafklause reicht, hat

eine Länge von mehr als 12 km, bei einer Oberfläche von 23 ha und 1,700.000 Kubikmeter Wasserinhalt.³⁹⁾ Der zweite Stausee bei Wienerbruck besitzt eine Länge von nur 1,5 km, eine Oberfläche von 10 ha und zirka 300.000 m³ Wasserinhalt. Das Wasser der beiden Stauseen wird zum Elektrizitätswerk Wienerbruck unterhalb des 90 m hohen Lassingfalles geleitet und erzeugt nicht nur den elektrischen Strom für die Mariazeller Bahn, sondern ist eines der drei Kraftzentren (Wr.-Neustadt, St. Pölten, Wienerbruck), an dessen Leitungsnetz die Industriewerke der Umgebung, wie die auch des Traisen-tales, angeschlossen sind. Die Zentrale Erlafboden hat ihre Wehranlage im Stierwaschboden. Diese großen Wasserkraftwerke, sowie ein großes Gipswerk im Erlafboden, liegen so tief im Durchbruchstal der Erlaf, in einem fast unbesiedelten Gebiet, daß sie den Landschaftscharakter nicht stören. Die einzigen Fabrikschlote, die in dieser Landschaft aufscheinen, sind die einer kleinen Ledergerberei H. Hulatsch in Mitterbach.

Das Gipswerk im Erlafboden ist ein Nebenwerk der Schottwiener Gipswerke.⁴⁰⁾

Die k. k. Messingfabrik „in der Schmelz“ im oberen, vom Durchgangsverkehr abseits gelegenen Teil des Lassingtales, ist heute nicht mehr in Betrieb.

Die Holzindustrie kam erst Ende des 19. Jahrhunderts durch die Entstehung einiger Sägewerke an gefällsreichen Bächen und an der Erlaf auch in einsameren Teilen des ganzen Gebietes, wieder mehr zur Bedeutung. Das Holz hat seit jeher eine große Rolle gespielt, besonders in der „Eisenwurzen“, und erst im 18. Jahrhundert auch im Ötscher- und südlichen Gebiet. Es war im nördlichen Raume durch die Umgestaltung des Feuerungsmaterials der Betriebe vorübergehend in den Hintergrund gedrängt worden.

Einen Überblick über die im ganzen Gebiet vorhandenen großen und kleinen Sägewerke gibt die folgende Tabelle.

Sägewerke 1941.

Größere Sägewerke:

	Ort
Plankenbichler u. Co.	Pockau
Staatliches Sägewerk	Pockau
Gattringer Sägewerk und fabriksmäßige Erzeugung von Holzwaren (Kistenfabrikation)	Scheibbs (Neustift)
Holzhandlung und Dampfsägewerk (I. Buder)	Puchenstuben
Sägewerk und Bohrwerk (J. Trauner) seit 1908	Wienerbruck
Sägewerk	Annaberg

Kleinere Sägewerke:

In Annaberg, Trefflingtal, Neustift u. a.

Die größeren und zahlreicheren Sägewerke finden sich erwartungsgemäß im nördlichen Gebiet, bedingt durch die größeren, wasserreichereren Bäche und Flüsse, sowie durch den Umbau alter Hämmere zu Sägewerken. Seit dem Umbruch kommt dem Holz in der gegenwärtigen Industrie steigende Bedeutung als Nutzholz, aber auch als Rohmaterial verschiedener Industrieprodukte zu.

Verkehr und Handel.

In unserer Gebirgslandschaft spielten sich Verkehr und Handel nur in den beiden Haupttälern ab. Für ihre Entwicklung entscheidend war bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im nördlichen Raum die Kleineisenindustrie mit ihrem regen Eisen- und Provinthandel, für den südlichen Raum dagegen vor allem der Wallfahrerverkehr, der von 1782 bis 1796 verboten war, aber in der Folgezeit um so mehr auflebte. Weniger von Bedeutung, aber doch wichtig, war für das südliche Gebiet der Holz- und Salzhandel.

Der Bedarf des Warenaustausches führte zum Ausbau wichtiger Straßen, wie z. B. der „Dreimärktestraße“, auf der sich, wie schon erwähnt, der Eisen- und Provinthandel abspielte. Eine eigene Eisenkammer wurde in Scheibbs eingeführt, die den ganzen Handel, der eigentlich Tauschhandel war, beaufsichtigte.⁴¹⁾ Getreide und Lebensmittel wurden in späterer Zeit nicht mehr nur zu dem Innerberger Bergwerk gebracht, sondern fanden auch bei den Waldbauern des nördlichen Gebietes, die sich immer mehr der erträglicheren Holzauswertung widmeten, regen Absatz. Kaiserin Maria Theresia führte die Einteilung der Eisenwurzen in drei Provinzialdistrikte ein, von denen einer der „Scheibbser Eisen- und Provinzialdistrikt“ war, mit einer Ausdehnung bis zur Ybbs über den Mendlingpaß bis gegen den Ursprung der Pielach, nördlich bis zur Donau und donauaufwärts bis zur Einmündung der Ybbs. Mit ihm war auch der Salzdistrikt verbunden. Es war eine gegenseitige Festlegung der einzelnen Waren, also eigentlich ein Tauschhandel. Der Salzhandel von Aussee war nur für das südliche Gebiet von größerer Bedeutung. Die Wochenmärkte von Scheibbs wurden wichtig. Getreide wurde aus der St. Pöltener Gegend in das fast getreidelose Gebiet um Annaberg, Josefsberg und Mariazell gebracht. Groß war daher die Zahl der Provinthändler im ganzen Erlafgebiet.

Im südlichen Gebiet spielte schon seit dem 13. Jahrhundert — die Gründung von Mariazell erfolgte 1157 durch einen Priester des Benediktinerordens St. Lambrecht — der Wallfahrerverkehr eine große Rolle. Er wurde so bestimmt für das südliche Kulturland, wie die Eisenindustrie im nördlichen. Das Zentrum war Mariazell, zu dem strahlenförmig schon im Mittelalter die Wallfahrerwege zusammenliefen. Als bedeutendster entwickelte sich die „heilige Straße“⁴²⁾ von Wien über Maria Enzersdorf, Heiligenkreuz, Altenmarkt, Kaumberg, Hainfeld a. d. Göls, Lilienfeld, Türnitz, Annaberg, Josefsberg, Mitterbach nach Mariazell. Verschiedene kleinere Wege mündeten von N und E in die „heilige Straße“. Seit dem 13. Jahrhundert kamen selbst aus Ungarn und Böhmen Herrscher und Adlige nach Mariazell. 1718 hatten 120.000 Pilger Mariazell aufgesucht, 1757 schon 373.000.⁴³⁾ Von 1782 bis 1796 war, wie schon erwähnt, der Wallfahrerverkehr nach Mariazell verboten. Im Jahre 1782 erfolgte auch die Aufhebung des Karthäuserklosters Gaming. Bald gewann aber der Wallfahrerverkehr wieder seine Bedeutung. Durchschnittlich besuchten 80.000 bis 100.000 Wallfahrer, selbst in schlechtesten Jahren über 50.000 Mariazell. Auch in den gegenwärtigen Kriegszeiten ist der Besuch der Wallfahrer in den

Sommermonaten ein zahlreicher, obwohl durch die Verkehrseinschränkungen und andere Verhältnisse Schwierigkeiten erwachsen.

An den beiden großen Verkehrswegen, die das Gebiet der oberen Erlaf durchziehen, zeigte sich der siedlungsbildende Einfluß von Handel und Verkehr in der Entstehung kleinerer und größerer Sammelsiedlungen, ausgehend von der Anlage zahlreicher kleiner Gasthöfe, Schmieden, Arbeiterhäuser und von Niederlassungen von Gewerbetreibenden.

Von geringer Bedeutung war der Verbindungsweg zwischen den beiden Hauptverkehrswegen über St. Anton, Puchenstuben, der vor allem dem Wallfahrerverkehr von Maria Taferl, der das Erlatal aufwärts kommt, seine Entstehung verdankt.

Eine große Belebung bedeutete nicht nur der Ausbau der alten Verkehrswege, wobei allzu steile Wegstellen ausgeschaltet wurden, wie z. B. am Grubberg, sondern gegen Ende des 19. Jahrhunderts, der Bau der Bahnstrecke Pöchlarn—Kienberg—Gaming, die weiter ins Ybbstal fortgesetzt wurde und anfangs des 20. Jahrhunderts der Bau der Mariazeller Bahn.⁴⁴⁾ Diese Bahnbauten bedeuteten für den Güterverkehr eine wesentliche Erleichterung und bewirkten eine Neubelebung cinsamerer Gebiete durch den Fremdenverkehr und im Mariazeller Gebiet dessen Steigerung. Im Kienberg-Scheibbser Gebiet wird die Bahn vorwiegend von Fabrikarbeitern, im Gebiet Puchenstuben-Mitterbach—Mariazell von Fremden benutzt, ein Ausdruck der wirtschaftlichen Hauptbeschäftigung der beiden Kulturräume. Im nördlichen Gebiet wurde der Bahnbau wegen der Beschaffung und des Absatzes der Güter früher in Angriff genommen als im südlichen. Die Bahnlinie Pöchlarn—Kienberg folgt ausschließlich der „Drei-Märktestraße“. Ihr Bau wurde von einer privaten Gesellschaft begonnen, konnte dann aber wegen Geldschwierigkeiten erst nach ihrer Verstaatlichung vollendet werden. Am 22. Oktober 1877 wurde sie mit einer Betriebslänge von 37·096 km eröffnet. Die Verbindung von Kienberg-Gaming nach Lunz im Ybbstal, die vierte Teilstrecke der „Ybbstalbahn“, einer Lokalbahn mit Schmalspurbetrieb, wurde am 21. November 1898 mit 17·355 km Betriebslänge dem Betrieb übergeben. Die elektrische Mariazeller Bahn, eine Teilstrecke der niederösterreichisch-steirischen Alpenbahn wurde mit einer Betriebslänge von 91·305 km am 7. Oktober 1911 (davon der Gösingtunnel von 2·4 km Länge) eröffnet und bedeutete für das Mariazeller Gebiet einen großen Aufschwung, während die von der Bahn abseits gelegenen Orte, wie Josefsberg und Annaberg, an Bedeutung verloren. Ein Ausgleich wurde diesen beiden Siedlungen durch den Wintersport gegeben, der das Traisental aufwärts, in das dem Skisport günstige Gelände vordrang. Für die frühzeitige Erschließung des Gebietes durch den Schilauf war nicht nur die Nähe Wiens, sondern die Lilienfelds begünstigend. In Lilienfeld hielt Matthias Zdarsky, der österreichische Pionier des Skilaufes, seine ersten Skikurse ab.

Eine wesentliche Erschließung bedeutete für das ganze Gebiet der oberen Erlaf der ständig wachsende Autobusverkehr, wodurch andere wichtige, von den Bahnlinien abseits gelegene Orte auch dem Fremden- und Wallfahrerverkehr erschlossen wurden. Die Hauptlinien führen nach Mariazell.

Seit 1926 läuft der Postkraftwagenverkehr auf den alten Wallfahrerstraßen von Wien über Annaberg, Josefsberg nach Mariazell, oder von Scheibbs über St. Anton, Puchenstuben nach Mariazell. Den zweiten Ausgangspunkt bildet die Stadt Scheibbs mit folgenden Linien nach dem Stande von 1937.

Postkraftwagenlinien:

1. Scheibbs—Kienberg—Gaming—Lunz am See—Lackenhof am Ötscher (ganzjährig, täglich 4 Fahrten).
2. Scheibbs—Lunz—Hieflau (Sommerlinie, 15. Juni—15. September).
3. Scheibbs—Gresten—Gaming (ganzjährig).
4. Maria Taferl—Scheibbs—Puchenstuben (ganzjährig), im Sommer bis Mariazell.
5. Waidhofen—Scheibbs—Mariazell (Sommerlinie).

Privatkraftwagenlinien:

1. Göstling a. d. Ybbs—Lunz—Gaming—Scheibbs (Sommerlinie).
2. Loosdorf—Mank—Oberndorf a. d. Melk—Scheibbs (ganzjährig).

Bundesbahn-Kraftwagenlinien:

1. Pöchlarn—Scheibbs—Gaming.
2. Steinakirchen am Forst—Purgstall—Oberndorf a. d. Melk—Scheibbs.

In der gegenwärtigen Kriegszeit ist der Eisenbahnverkehr stark vermindert, der Autobusverkehr bis auf die Linien Scheibbs—Gresten, Scheibbs—Puchenstuben, Kienberg—Gaming—Lackenhof und Annaberg—Mariazell ganz eingestellt oder sie werden nur wochentags mit Einschränkungen betrieben.

Die Erschließung der Landschaft durch Verkehrswege und -mittel bedeutete nicht nur für die Wirtschaft eine große Erleichterung, sondern verhalf dem Fremdenverkehr zu einem starken Aufschwung. Er bedeutete für die Bewohner eine wichtige materielle Stütze. Der Wallfahrerverkehr war sein Ausgangspunkt. Der Mariazeller Bahn sind die modernen Hotelanlagen in Winterbach, Puchenstuben, Gösing, Wienerbrück, aber auch in Mitterbach zu danken.

Fremdenverkehr in den Fremdenorten.

	1930		1935		1937	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
Annaberg	6.045 (41.875)	2.254 (27.912)	3.303	827	4.378 (29.068)	1.999 *) (7.664)**)
Mitterbach	1.811 (9.314)	518 (1.125)			1.918 (17.618)	655 (3.171)
Gaming	3.088 (7.589)	959 (1.786)			2.830 (7.485)	667 (1.248)
Puchenstuben	2.008 (20.684)	1.205 (6.323)			1.629 (13.086)	678 (3.586)
St. Anton	545 (11.338)	151 (940)			565 (10.000)	832 (5.094)
Neustift	—	—			352 (450)	832 (5.094)
Scheibbs	1.613 (13.368)	927 (1.327)			837 (4.394)	368 (477)

*) Fremde.

**) In Klammer Anzahl der Übernachtungen.

	1938		1939		1940	
	Sommer	Winter	Sommer	Winter	Sommer	Winter
Annaberg	3.092	2.097	5.837	2.149	3.720	
	(19.927)	(8.235)				
Mitterbach	1.810	642	3.275	366	2.135	
	(16.137)	(5.197)				
Gaming	—	—	1.583	438	1.616	
Puchenstuben	2.016	140	3.453	1.206	2.974	
	(10.841)	(599)				
St. Anton	1.933	763	1.749	422	802	
	(20.633)	(6.088)				
Neustift	4.148	254				
	(4.264)	(3.244)				
Scheibbs	901					
	(2.045)	(451)				

Unsere Tabelle zeigt einen wesentlich regeren Fremdenverkehr im südlichen Gebiet und da besonders im Sommerhalbjahr, obwohl durch den Skisport der Fremdenverkehr im Winterhalbjahr, besonders in Annaberg und Puchenstuben stark gehoben wurde. Ferner treten aus der Tabelle die Krisenzeiten des Fremdenverkehrs in den Jahren 1935, 1936 und 1938, eine vorübergehende Besserung 1937 und 1939 und wieder ein Rückgang 1940 hervor. Bei Annaberg kommt beim Vergleich der Jahre 1930 und 1935 ein Rückgang des Fremdenverkehrs von über 50% zum Ausdruck. Im nördlichen Gebiet ist nur ein geringer Zustrom von Fremden, die sich wie in Siedlungen Scheibbs, Gaming, St. Anton, aber auch in Puchenstuben meist mehrwöchig aufhalten, während im südlichen mehr der Durchgangsverkehr überwiegt, wie aus dem Vergleich der Anzahl der Fremden und Übernachtungen hervorgeht.

Das Herkunftsland der Fremden ist zum größten Prozentsatz die Ostmark, zum geringeren das Altreich und die ehemalige Tschechoslowakei, gegenüber dem winzigen Anteil anderer Ausländer. Die aus Wien kommenden Fremden bilden im ganzen oberen Erlaufgebiet etwa 80%.

Zahl der Betriebe und Fremdenbetten.

	Hotels und Gasthäuser		Pensionen und Sanatorien		Privat- häuser		Zusammen	
	1930/31	1935/36	1930/31	1935/36	1930/31	1935/36	1930/31	1935/36
Annaberg	8 *)	14	1	4	—	40	10	56
	(396)**)	(307)	(32)	(84)	—	(142)	(468)	(578)
Mitterbach	7	6	1	2	28	33	37	42
	(116)	(133)	(17)	(28)	(126)	(102)	(271)	(295)
Gaming	14	14	2	2	58	58	75	75
	(306)	(306)	(140)	(140)	(230)	(230)	(746)	(746)
Puchenstuben .	6	9	—	—	5	5	11	14
	(235)	(299)	—	—	(24)	(30)	(249)	(329)
St. Anton	5	6	1	2	—	16	6	24
	(111)	(138)	(40)	(95)	—	(40)	(151)	(325)
Scheibbs	12	11	—	—	50	50	62	61
	(120)	(125)	—	—	(320)	(200)	(440)	(325)

*) Betriebe.

**) Bettenanzahl.

Über die Art und Anzahl der Unterkunftstätten, die den Fremden zur Verfügung stehen, gibt die folgende Tabelle Aufschluß. Annaberg zeigt wesentlich weniger Betriebe wie die Stadt Scheibbs, weist aber dennoch mehr Fremdenbetten auf. Ein Beweis für den stets regen Durchgangsverkehr. Annaberg, der alte Wallfahrerort, erfuhr in den letzten fünf Jahren eine wesentliche Vergrößerung der Unterkunftsmöglichkeiten, bedingt auch durch die steigende Bedeutung als Winterkurort (Skisport). In Scheibbs ist ein Rückgang zu verzeichnen. Auch Puchenstubens Aufstieg ist bemerkenswert. Die Anzahl der Pensionen und Sanatorien im ganzen Gebiet ist, trotz der für diese landschaftlich sehr schönen Lage, nicht groß. Auffallend ist die starke Zunahme der Zimmer vermietenden Privathäuser.

Die wechselnde Frequenz des Fremdenverkehrs spiegelt auch die Seilschwebebahn von Mariazell auf die Bürgeralpe wider.⁴⁵⁾

	1928	1932	1934	1935	1936	1937
Beförderte Personen	63.506	63.570	50.305	55.303	45.096	45.796

Im Jahre 1928 wurden 36.129 Personen bergwärts und nur 27.377 an 320 Betriebstagen talwärts befördert. Die Seilbahn überwindet auf einer Strecke von 1.392 km einen Höhenunterschied von 3641 m (Talstation 890·05 m, Bergstation 1254·15 m), bei einer mittleren Steigung von 26%, einer höchsten von 47%. Der Antrieb ist elektrisch.

Auch der Bau und die Vergrößerung von Schutzhütten sind Beweis für den stärkeren Fremden- und Touristenverkehr im Gebiet der oberen Erlauf. Im Berghotel auf der Bürgeralpe hat in den letzten Jahren die Besucherzahl wesentlich zugenommen, während das Ötscherschutzhaus in den Jahren 1929, 1930 den stärksten Touristenbesuch der letzten Jahre aufweist (2300). Das Ötscherschutzhaus in 1420 m Höhe, am Nordhang des Großen Ötschers, im Jahre 1886 als Schutzhütte erbaut, wurde 1926 auf 91 Betten und Matratzenlager vergrößert. Das Terzer-Haus auf der Gemeindealpe in 1623 m besitzt 20 Betten und 20 Matratzenlager. Im Winter dient die Almhütte Hochberneck (990 m) als Skihütte (16 Matratzenlager).

Der Rückgang des Bauerntums.

Ein Rückgang des Bauerntums macht sich besonders Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts in fast allen Gebirgsgegenden Europas bemerkbar, so auch seit 1870 im oberen Erlauftal. Von 444 Bauernhöfen im ganzen Gebiet der oberen Erlauf waren seit dem Jahre 1820 112, das sind 25·2%, abgekommen. Schon Pantz⁴⁶⁾ berichtet, daß in der Zeit von 1883 bis 1905 im Amtsgerichtsbezirk Gaming 7·8% der Bodenfläche (ohne öffentliches Gut), dem Bauerland entzogen wurden. In diesem Zeitraum wurden 10·6% des gesamten Bauerlandes vom Großgrund- und Jagdbesitz aufgesogen. Dabei zeigt die Bauernlegung von 1893 bis 1905 gegenüber den Jahren von 1883 bis 1893 im Amtsgerichtsbezirk Gaming einen Fortschritt von 10·4%. Die Bauernlegung ließ seit 1920 nach und kam erst in den letzten Jahren zum Stillstand. Aber in manchen, vom Rückgang stark heimgesuchten Gebirgsgegenden müssen die

wenigen übriggebliebenen Bauernwirtschaften auch heute noch schwer um ihre Erhaltung kämpfen, namentlich im verkehrsentlegenen Waldgebiet der rauen Kalkhochfläche des Klauswaldes.

Die abgekommenen Bauernwirtschaften werden teilweise noch von Holz- und Forstarbeitern der Großgrundbesitzer bewohnt, oder in vereinzelten Fällen als Almhütten genutzt, sind aber auch zum Großteil dem Verfall preisgegeben. Oft erinnern nur Ruinen, wie die des Gehöftes Oberkogel im Klauswald, an sie. Wenn Mauerreste fehlen und die von der Landwirtschaft genutzte Fläche wieder vom Wald zurückerober wurde, ist nicht einmal die Stelle des einstigen Bauernhofes festzustellen. Ein geringer Teil der abgekommenen Bauernhöfe wurde in den Tallandschaften zu Villen, Pensionen, Gutshöfen, Arbeiterwohnhäusern und Gastwirtschaften mit bäuerlichem Betrieb umgebaut.

Wir erkennen, daß die stärkste Bauernlegung im nördlichen Gebiet, im Talgebiet der „Eisenwurzen“ und ihrer nächsten Umgebung, besonders im Klauswald, stattgefunden hat. Im südlichen überwiegt bei den wenigen abgekommenen Bauernwirtschaften der Umbau zu Gutshöfen. Hätten nicht im nördlichen Raume die günstigen Voraussetzungen für das Aufkommen der Kleineisenindustrie durch die Nähe des Erzberges, sowie durch den Holz- und Wasserreichtum bestanden und wäre die Ergiebigkeit der Böden eine bessere gewesen, so wären die Bauern nicht in die Abhängigkeit von der Eisenindustrie geraten, die in ihren Krisenzeiten den unmittelbaren Anlaß zur Bauernlegung bildete.

Die Bauernlegung wirkte sich am stärksten in den Kalkgebieten aus, während der Niedergang des Bauerntums in den Flysch- und Dolomitgebieten, wie im Schlagerboden oder auf den Höhen des Buchberges, nie diese Ausmaße erreichen konnte. Die Ursache liegt in der verschiedenen Güte der Böden, bedingt durch den Gesteinsuntergrund, kaum aber in der Lage der Gehöfte zur Sonne. Denn in diesen für die Landwirtschaft ungünstigeren Gebieten suchten die Bauern für die Anlage ihrer Gehöfte fast ausschließlich die schauenden Hänge aus. Es befindet sich daher der Großteil der abgekommenen Gehöfte an den von der Sonne bevorzugten Stellen, meist an Hängen, und gibt somit den deutlichen Beweis, wie ausschlaggebend die Bodengüte ist. Denn je nach der Ergiebigkeit der Böden war der Wohlstand der Bauern und ihr Verwurzeltsein mit der Scholle. Für die „Waldbauern“ bedeutete der Wald, wie schon die Bezeichnung sagt, den Hauptverdienst, anders bei den „Feldbauern“, die aus den günstigeren Gebieten durch Ackerbau und Viehzucht reichlichen Nutzen ziehen konnten. Viehzucht wurde wohl auch von den Waldbauern betrieben, stand aber durch die starke Ausbreitung der Wälder mehr im Hintergrund. Als nun der Wald, durch den starken Holzabsatz an die stark aufblühende Eisenindustrie, an Bedeutung gewann, erleichterte dies die schlechte wirtschaftliche Lage der Waldbauern. Die Holzwirtschaft geriet in der Folgezeit immer mehr in den Vordergrund und mit ihr der Bauer in die Abhängigkeit von der Eisenindustrie. Daher bedeuteten die Blütezeiten der Eisenindustrie für den „Waldbauer“ Jahre des Wohlstandes, ihre Krisenzeiten aber schwerste Jahre wirtschaftlicher Not,

Die seit 1820 abgekommenen Bauernhöfe.

	Abge- kommene Bauern- höfe	Verkleinert			
		vorwiegend von Holz- und Forst- arbeitern bewohnt	zu Alp- und Weide- genosse- nchafts- hütten geworden	unbewohnt, aber noch erhalten	als Jagdhaus verwendet
Nördliches Gebiet.....	96	14	8	3	3
Klauswald (Erlaf—Jeßnitz— Trefflingbach).....	43	8	2	1	1
Gebiet östlich der Jeßnitz und Erlaf.....	19	4	—	2	1
Gebiet nördlich und westlich der Erlaf.....	16	—	4	—	—
Gebiet zwischen Aubach und Erlaf.....	18	2	2	—	1
Südliches Gebiet.....	16	4	—	1	1
Brandgegend.....	2	—	—	—	1
Lassingtal	3	2	—	1	—
Südlichster Teil mit Ötscher— Gemeindealpe	11	2	—	—	1
Summe ...	112	18	8	4	4

	Ver- fallen	Gänz- lich ver- schwun- den	Umgebaut zu				
			Villen	Pen- sionen	Ar- beiter- wohn- häusern	Guts- höfen	Gast- wirt- schaften
Nördliches Gebiet.....	27	24	7	3	6	1	1
Klauswald, wie I. Tabelle ...	21	10	—	1	—	—	—
Gebiet östl., „	4	2	4	—	—	1	1
„ ndl., „	—	4	3	2	3	—	—
„ zw., „	2	8	—	—	3	—	—
Südliches Gebiet.....	—	2	2	—	—	5	1
Brandgegend.....	1	—	—	—	—	—	—
Lassingtal	—	—	—	—	—	—	—
Ötscher—Gemeindealpe	—	1	—	—	—	5	1
Summe ...	28	26	9	3	6	6	2

die des öfteren zum Niedergang und zum Verkauf der Bauernwirtschaften führten, da eine stärkere Umstellung auf Ackerbau und Viehzucht, die wegen der gesteigerten Waldausnutzung vernachlässigt worden waren, nicht mehr möglich erschien. Die Vernachlässigung von Ackerbau und Viehzucht aber wurde durch die „Landflucht“ des Gesindes und der Bauernkinder in die Industriegebiete begünstigt. Eine Verminderung der Abwanderung, besonders der Bauernkinder, trat erst seit 1899, der Einführung des Erbrechtes

und besonders seit dem Umsturz ein. Der nationalsozialistische Staat ist bemüht, den Bauernstand wieder zu heben. Gesetzliche Maßnahmen, tatkräftigste Unterstützung und Beratung durch den Reichsnährstand und die Bauernführer sorgen dafür. Die Regelung des staatlichen Wirtschaftssystems und der einzelnen Bauernwirtschaften bewirkten in den letzten Jahren eine intensive Bewirtschaftung und allgemein trotz des Krieges eine Besserung der Lage des Bauernstandes, wenn er auch mit Arbeit überlastet und großenteils auf fremde Hilfskräfte angewiesen ist.

Literatur.

1. H. Hassinger und E. Berr: Das Geldloch im Ötscher. Z. A. V. Innsbruck 1902.
2. N. Krebs: Die Ostalpen und das heutige Österreich, 2. Bd., S. 333. Stuttgart 1928.
3. W. Strzygowski: Zur Morphologie der Paßlandschaft von Mariazell. M. G. Ges. Wien, Bd. 80, S. 114. 1937.
4. E. Brückner: Zur Morphologie der Ötscherlandschaft. M. G. Ges. Wien, Bd. 65. 1922.
5. N. Krebs: Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürz. Geogr. Abhdl., hgg. v. A. Penck, Bd. 8, Heft 2, S. 37. Leipzig 1903.
6. O. Ampferer: Über morphologische Arbeitsmethoden. Jb. Geol. 8. A. Bd. 72, S. 86. Wien 1922.
7. L. Kober: Der geologische Aufbau Österreichs. Wien 1938.
8. L. Kober: a. a. O.
9. W. Strzygowski: Zur Morphologie der Paßlandschaft von Mariazell. M. G. Ges. Wien, Bd. 80, S. 105. 1937.
10. A. Klaar: Siedlungsformenkarte der Ostmark. Gau Niederdonau und Steiermark, 1:200.000 (Probendruck). Wien 1941.
11. Das Ortsbuch für das Deutsche Reich. Ergänzungsband Ostmark, Sudetengau, Memelgebiet. Berlin 1940.
12. F. Schweickhardt, Ritter von Sickingen: Darstellungen des Erzherzogtums Österreich unter der Enns, Bd. 5, 6, 12. Wien 1832—1838.
13. Topographie von Niederösterreich. Hgg. v. Ver. f. Landesk. v. Niederösterreich. Wien 1877.
14. O. Leopold: Scheibbs. Manuskript.
15. A. Kallbrunner: Die siedlungsgeographischen Verhältnisse des oberen Ybbs-tales und ihre Entwicklung seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Wien 1936.
16. K. Leeder und H. Hassinger: Die Jagd und die Ursache des Rückganges der Almwirtschaft in Niederösterreich. Monatsblatt d. Ver. f. Landesk. v. Nieder-österr., Bd. 7, S. 152ff. Wien 1914/15.
17. K. Leeder und H. Hassinger: a. a. O., S. 155.
18. Viehstandslexikon für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, nach den Ergebnissen der Viehzählung vom 31. Dezember 1910, 1. Bd. Wien 1912.
19. Viehzählung, nach den Ergebnissen der im Deutschen Reiche durchgeföhrten Viehzählung vom 3. Dezember 1938. Wien 1938.
20. F. Knotzinger: Der Rückgang des Gebirgsbauernthums in Niederösterreich, S. 64. Berlin-Wien 1938.
21. Forst- und Jagdstatistik für Österreich nach dem Stande von 1935, zusammengestellt im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft. Wien 1938.
22. A. Kallbrunner: Zur Geschichte der Kleineisenindustrie im oberen Ybbstal. Aus „Unsere Heimat“, Jg. 10, S. 162. Wien 1937.
23. M. A. Becker: Der Ötscher und sein Gebiet. 2 Bde., S. 323ff. Wien 1859/60.
24. K. Hanaberger: Die Domänen Gaming und Waidhofen an der Ybbs. Wien 1910.
25. M. A. Becker: a. a. O., 1. Bd., S. 329ff.

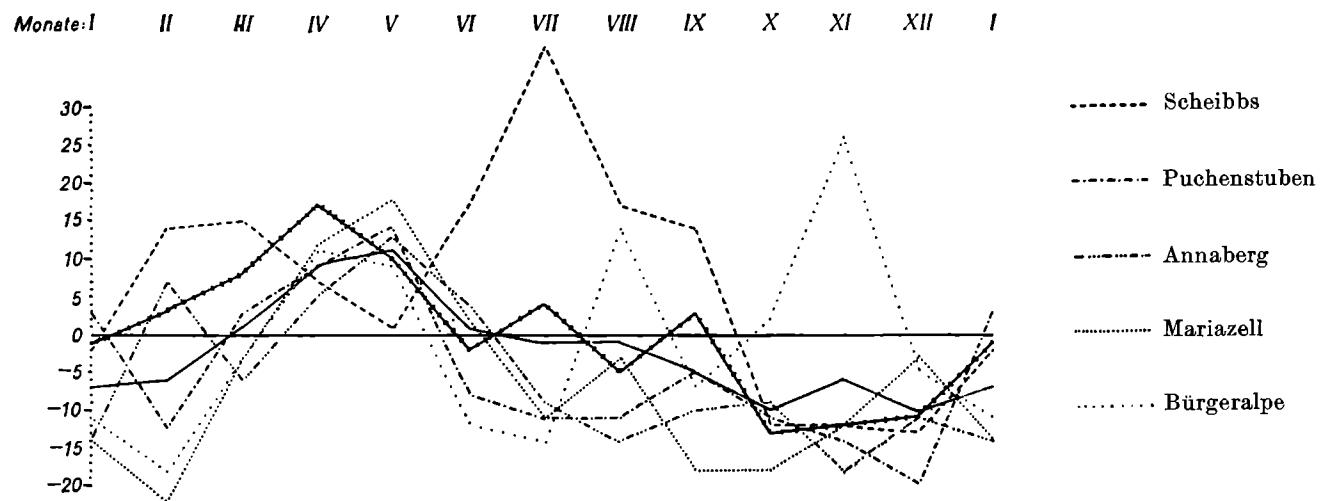
26. F. Schweickhardt, Ritter von Sickingen: a. a. O., 5. Bd., S. 247ff.
 27. M. A. Becker: a. a. O., 1. Bd., S. 328.
 28. M. A. Becker: a. a. O., 1. Bd., S. 330.
 29. N. Krebs: Ostalpen, 1. Bd., S. 340.
 30. G. Friess: Scheibbs und die Eisenindustrie des Ötschergebietes. Blatt d. Ver. f. Ldkde v. Niederösterr., Neue Folge, Jg. 12, S. 236. Wien 1878.
 31. A. Kallbrunner: Zur Geschichte der Kleineisenindustrie, S. 159.
 32. G. Friess: a. a. O., S. 238ff.
 33. M. A. Becker: a. a. O., 1. Bd., S. 282.
 34. J. Slokar: Geschichte der österreichischen Industrie und ihre Förderung unter Kaiser Franz I., S. 442ff. Wien 1914.
 35. M. A. Becker: a. a. O., 1. Bd., S. 290ff.
 36. N. Krebs: Die Ostalpen, 1. Bd., S. 340.
 37. J. Kraft: Eine amtliche Landesbeschreibung Niederösterreichs (1822). Fest-schrift zum 70. Geburtstag O. Redlichs. Wien 1928. S. 293.
 38. O. Leopold: a. a. O.
 39. E. Stepan: Bilder aus der Eisenwurzen, S. 274ff. Wien 1925.
 40. Industrie-Compaß 1940/41, Deutsches Reich, Ostmark. Wien 1941.
 41. M. A. Becker: a. a. O., 1. Bd., S. 334ff.
 42. E. Winter: Die heilige Straße. Wien 1926.
 43. M. A. Becker: a. a. O., 2. Bd., S. 382ff.
 44. Amtliche Eisenbahnstatistik des Bundesstaates Österreich, Wien 1934, 1935, 1936, 1937, und: Die österreichischen Eisenbahnen 1837—1937. Gedenkblätter zur Hundertjahrfeier d. 1. österr. Dampfeisenbahn. Wien 1937.
 45. Amtliche Eisenbahnstatistik der Republik Österreich. Jg. 1927, Wien 1930, und Jg. 1928, Wien 1931.
 46. F. Pantz: Die Bauernlegung in den Alpentälern Niederösterreichs, S. 8ff. Wien 1905.
-

Tafeln

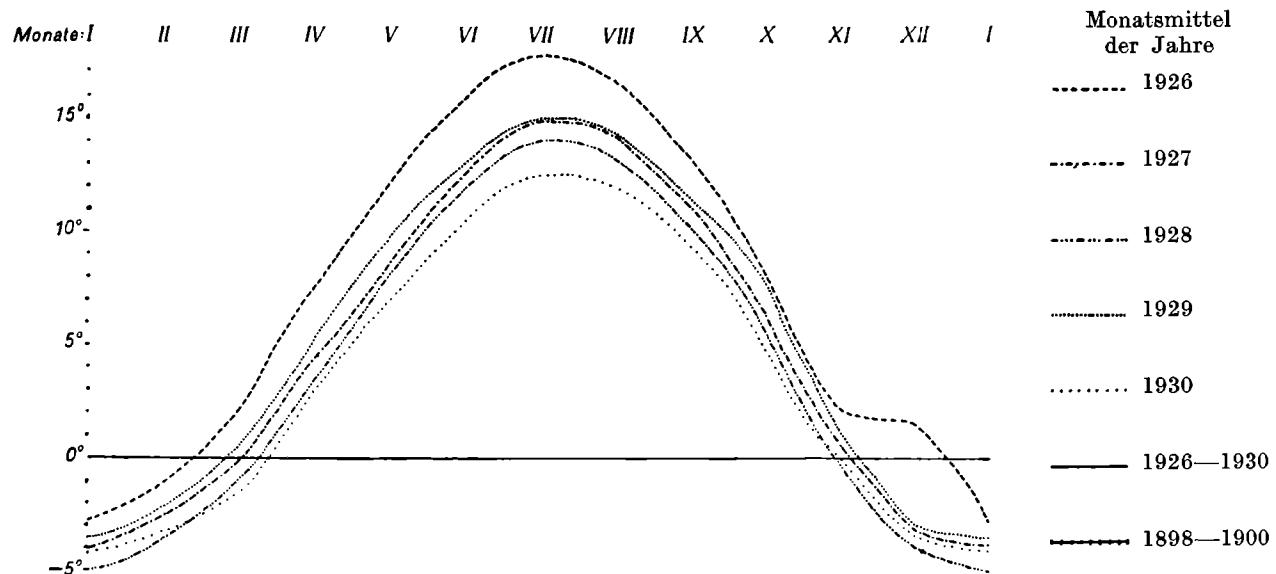
zu

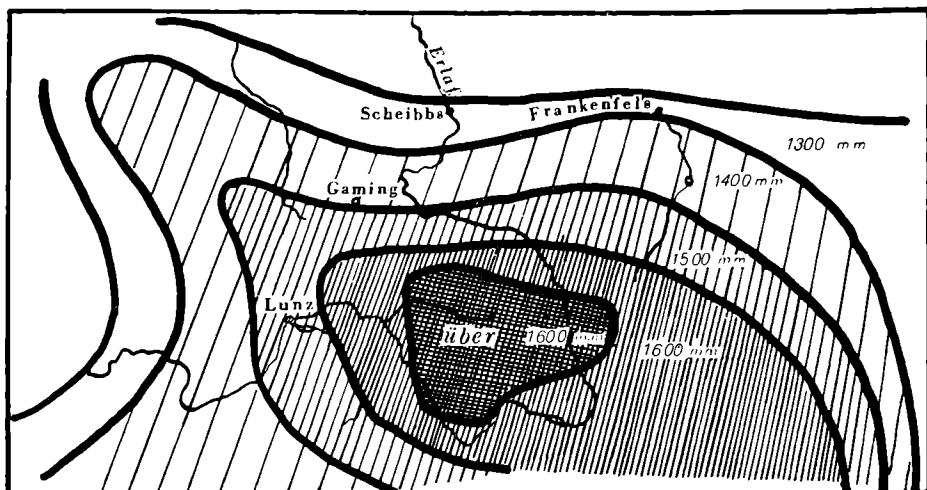
Pelinka-Jurczak: Zur Kulturgeographie des oberen Erlautales.

Temperaturgang (50jähr. Tempm.).

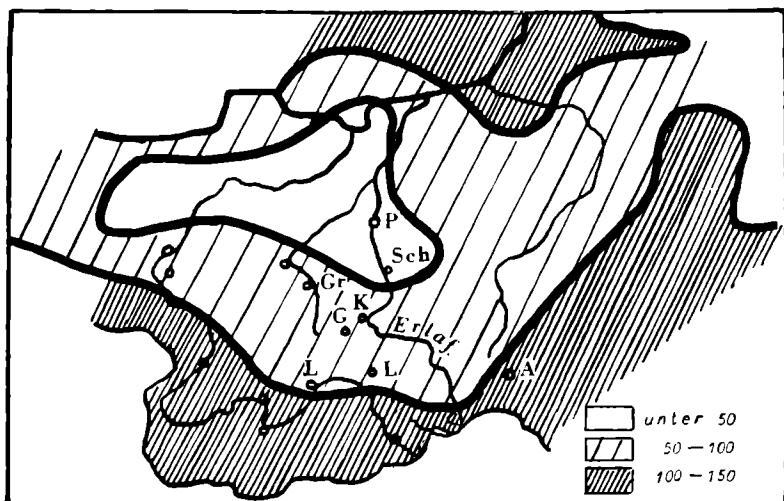


Mittlere monatliche Pegelstände a. d. Erlaf in Scheibbs.





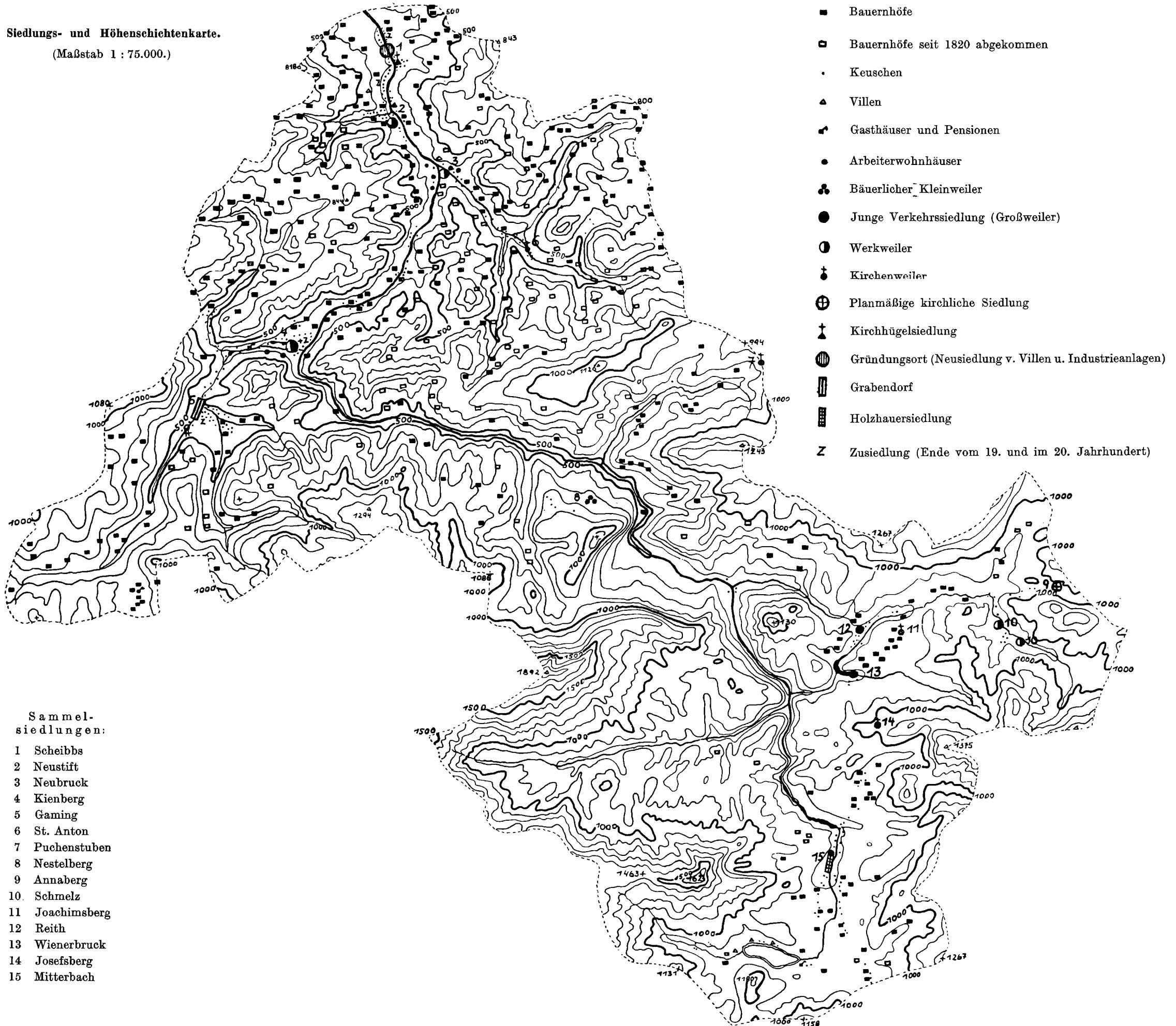
Niederschlagskarte.

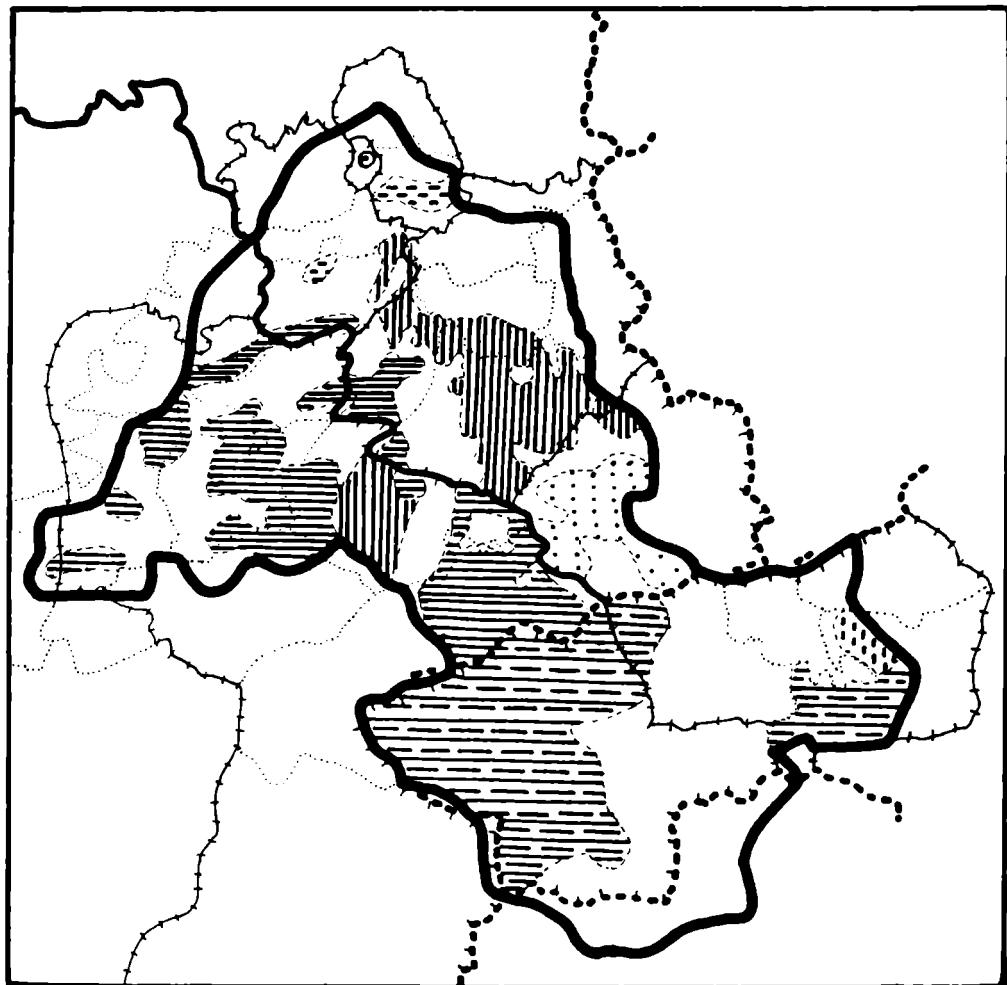


Verteilung der Gewitterhäufigkeit (1901—1905).

Siedlungs- und Höhenschichtenkarte.

(Maßstab 1 : 75.000.)





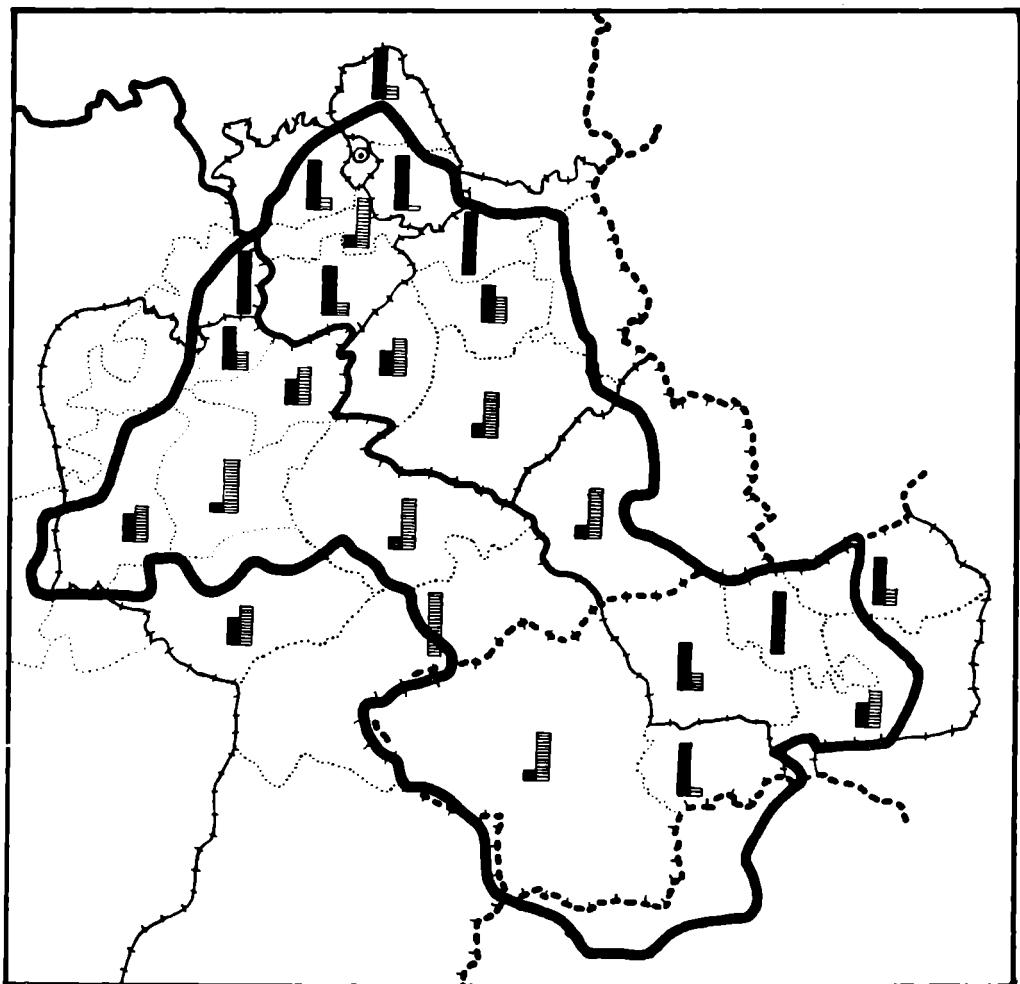
Waldgebiete des Großgrundbesitzes 1941.

(Maßstab 1 : 200 000.)

- Grenze des Arbeitsgebietes
- - - „ der Landkreise
- „ „ Amtsgerichtsbezirke
- + - „ „ Ortsgemeinden
- „ „ Katastralgemeinden

Wald d.

- | | |
|--------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|
| [Hatching Pattern: Vertical Lines] | Papierfabrik Neubrück (Stand 1902) |
| [Hatching Pattern: Horizontal Lines] | Reichsforste |
| [Hatching Pattern: Dots] | Staatsherrschaft Lilienfeld (wird in
Kürze auch Reichsforst) |
| [Hatching Pattern: Diagonal Lines] | Staatsherrschaft Scheibbs |
| [Hatching Pattern: Dots] | Großgrundbesitzes (früher Herrschaft
Weissenburg) |
| [Hatching Pattern: Cross-hatching] | Gemeinde Annaberg |

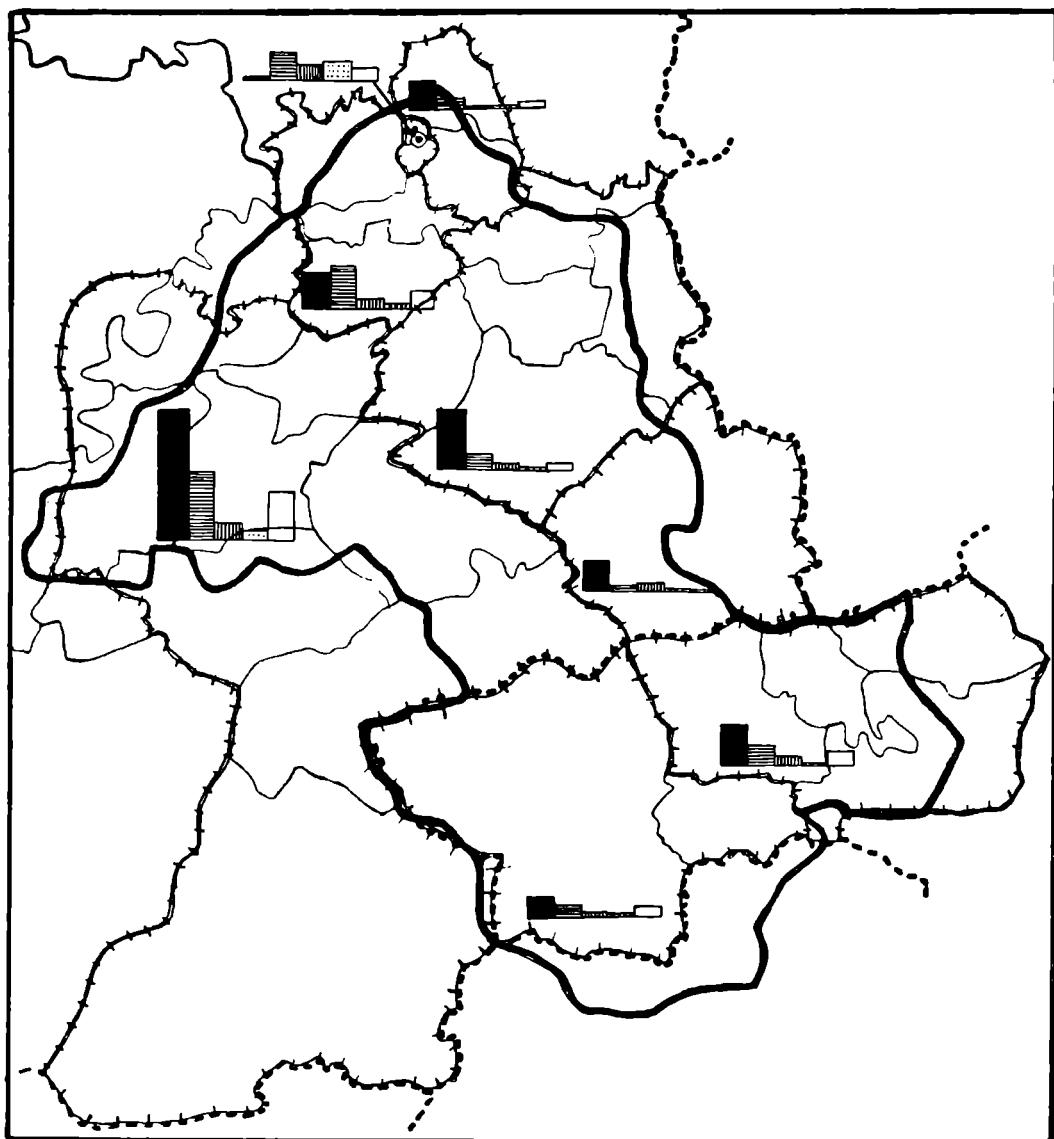


Verhältnis zwischen Bauernwald und Wald des Großgrundbesitzes zur Gesamt-waldfläche der Katastralgemeinden 1941.

(Maßstab 1 : 200 000.)

- Grenze des Arbeitsgebietes
- - - - „ der Landkreise
- „ „ Amtsgerichtsbezirke
- „ „ Ortsgemeinden
- „ „ Katastralgemeinden

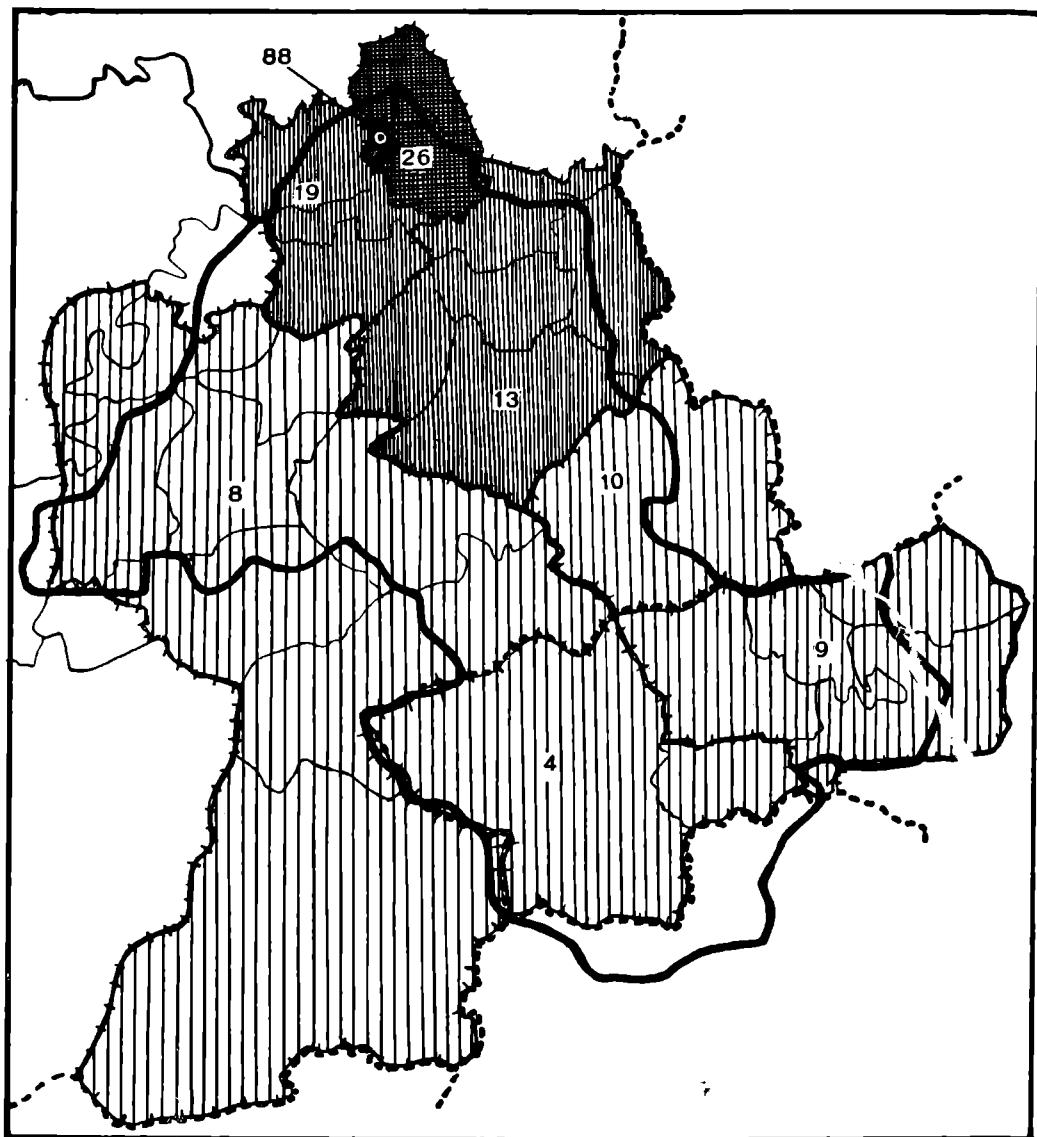
- Bauernwald
- Wald des Großgrundbesitzes



Berufsgliederung in den Ortsgemeinden 1934.

(Maßstab 1 : 200 000.)





Die in den Ortsgemeinden auf 1 km² entfallende in der Land- und Forstwirtschaft tätige Bevölkerung 1934.

- Grenz des Arbeitsgebietes
 - „ der Landkreise
 - „ „ Amtsgerichtsbezirke
 - „ „ Ortsgemeinden
 - „ „ Katastralgemeinden

Auf 1 km² entfallen:

1—10 Tätige

11-20

21 22